

Wolfgang Haubrichs und Elke Nieveler

Der Ring des Bodi

Ein Fingerring merowingischer Zeit
mit Porträt und Inschrift aus Wesel-Bislich

Mit einem Beitrag von Holger Becker

*Ein Siegelring ist schwer zu zeichnen;
den höchsten Sinn im engsten Raum*

Auf den hier vorzustellenden Ring aus Wesel-Bislich (Abbildung 2) trifft dieses Gothewort in besonderer Weise zu, vereint er doch verschiedenste kulturelle Einflüsse, die am Ende des sechsten und am Anfang des siebten Jahrhunderts im Frankenreich zusammentrafen.

Bereits 1972 wurde der Ring bei einer großangelegten Grabung im merowingerzeitlichen Gräberfeld von Wesel-Bislich im Auftrag des damaligen Rheinischen Landesmuseums Bonn unter der Leitung von Rudolf Stampfuß und Manfred Groß entdeckt¹. Als die Grabungsmannschaft das von einem Kreisgraben umgebene Holzkammergrab 39 freilegte, wurde schnell deutlich, dass es bereits im Frühmittelalter geöffnet worden war; der Großteil der Beigaben war entnommen und die Bestattung stark zerwühlt². Einige bedeutende Reste waren aber bei der Plünderung – wohl angesichts der gebotenen Eile oder weil das Aufsammeln zu viel Mühe erfordert hätte – im Grab verblieben, wie etwa die zahlreichen eisernen Lamellen des Panzers, dessen Lederverbindungen zerrissen waren. Dieser Panzer war bei der Bestattung in der Nordostecke zu Füßen des Toten deponiert worden. Neben kleinen Fragmenten unter anderem einer Spathagarnitur, eines Schildes und einer Trense vom Ende des sechsten oder Anfang des siebten Jahrhunderts³ wurde der Fingerring geborgen. Die Funde wurden zusammen mit weiteren heraus-

Der schließende Teil dieses Beitrags unter der Überschrift ›Der Goldringträger Bodi im Rahmen der merowingischen Namengebung‹ wurde von Wolfgang Haubrichs verfasst, dessen Schlussabschnitt ›Bedeutung und Funktion des Rings zusammen mit Elke Nieveler. Im Teil ›Herstellungstechnik‹ war Holger Becker federführend. Für alles Übrige zeichnet Elke Nieveler verantwortlich. – Das Motto nach Johann Wolfgang von Goethe, West-östlicher Divan (Stuttgart 1819) ›Segenspänder. – Die Kürzel mit ›P‹ für Personennamen, ›R‹ für Ringe und ›T‹ für Toponyme werden in den Listen des Schlusskapitels aufgelöst.

¹ Zur Fundgeschichte vgl. Janssen, Wesel-Bislich 71–74.

² Zur Beraubung merowingerzeitlicher Gräber des Rheinlandes siehe etwa H. Pöppelmann, Das spätantik-frühmittelalterliche Gräberfeld von Jülich. Bonner Beiträge zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie 11 (Bonn 2000) 189–194, überblickgebend zuletzt O. Heinrich-Tamáška / N. Krohn / S. Ristow (Hrsg.), Studien zu Spätantike und Frühmittelalter 5 (Hamburg 2013) 161–181; 186–195 besonders 166 mit Anm. 21.

³ Janssen, Wesel-Bislich 103–109 Taf. 14–20.

ragenden Grabinventaren aus Bislich durch Walter Janssen publiziert, die Münzen von Volker Zedelius bestimmt und vorgelegt⁴.

Die Inschrift auf der Schmuckplatte des Fingerrings wurde von Janssen und Zedelius als ›Dodiv› gelesen und fand in dieser Form Eingang in die Literatur⁵.

Für die Neukonzeption der Dauerausstellung des Bonner Landesmuseums wurde vor allem der Lamellenpanzer des Grabes neu bearbeitet und mit allen weiteren Funden aus diesem Grab neu untersucht und bewertet. Eine Ausstellung des Hauses fasst die Ergebnisse 2023 zusammen und stellt das Grab in einen gesamteuropäischen Zusammenhang⁶.

Herstellungstechnik

Es handelt sich um einen massiv goldenen Fingerring mit einem Gewicht von 24,3 Gramm. Er ist damit um die Hälfte leichter als etwa der Childebert-Ring (40,95 Gramm, entsprechend etwa neun Solidi). Eine Relation zum Wert von im späten sechsten Jahrhundert umlaufenden



Trienten ist wahrscheinlich, vor allem wenn man das Maß gewichtsreduzierter Münzen zugrunde legt, die Max Martin für das siebte Jahrhundert angibt⁷.

Ringschiene und Schmuckplatte sind gegossen, mechanisch überarbeitet, ziseliert und schließlich poliert. Feilspuren der ursprünglichen Bearbeitung zeigen sich noch deutlich an der Schmuckplatte. Im Allgemeinen sind die Zeichen der Primärbearbeitung jedoch schwer auszumachen, da die gesamte Oberfläche durch frühere Reinigungsarbeiten angegriffen ist⁸ (Abbildungen 1, 4, 9 und 10).

Die Schultern der Ringschiene sowie Bild und Inschrift der Schmuckplatte wurden mit einem spanabhebenden Werkzeug in Form eines Grabstichels eingeschnitten. An den Buchstabenenden sind die Eintiefungen folglich flacher; die größte Tiefe des Einschnitts wird in der Mitte des Buchstabenschafts erreicht. Mit Dreieckspunzen wurden in einem weiteren Arbeitsgang Apizes an den Buchstabenenden vertieft⁹. Das Muster auf den Schultern der Ringschiene wurde anschließend mit Hilfe einer schwarzen kontrastierenden Einlage (s. u.) versehen. Auf dem Schmuckfeld des Ringkopfes sind keine solchen Einlagen nachgewiesen.

⁴ Siehe den bibliographischen Anhang.

⁵ So M. Siepen, *Fränkische Funde aus dem Rheinland. Das Rheinische Landesmuseum mit archäologischen Funden zu Gast im Museum Burg Linn. Ausst. Krefeld* (1998) 21 f.; E. Nieveler, *Das Gräberfeld von Wesel-Bislich*. In: Th. Grütter / P. Jung / R. Stephan-Maaser (Hrsg.), *Werdendes Ruhrgebiet. Spätantike und Frühmittelalter an Rhein und Ruhr. Ausst. Essen* (2015) 59.

⁶ *Das Leben des Bodi. Eine Forschungsreise ins frühe Mittelalter*, 23. März bis 15. Oktober 2023.

⁷ Das Idealgewicht des römischen Solidus gerechnet zu 4,54 g entspräche bei diesem Ring dem Wert von 5,3 Solidi oder 16,09 Trienten (gerechnet zu 1,51 g). In der Phase der Monetarmünzwirtschaft seit dem späten 6. Jh. reduzierte sich das Gewicht auf 3,9 g für den Solidus und 1,3 g für den Trienten. Damit entspräche

das Ringgewicht 6,3 Solidi oder 18,69 Trienten. Vgl. dazu Steuer, *Zahlungsvorgang* 302 f. – M. Martin, *Redwalds Börse. Gewicht und Gewichtskategorien völkerwanderungszeitlicher Objekte aus Edelmetall. Frühmittelalterl. Stud.* 21, 1987, 206–288, hier 238 setzt 1,2791 g für den gewichtsreduzierten Trienten des 7. Jh. an, damit würde das Gewicht des Rings aus Wesel-Bislich im jetzigen Erhaltungszustand noch 18,99 Trienten entsprechen.

⁸ Die Mikroskopaufnahmen wurden am LVR-LMB von Christiane Dirsch und den Verfassern mit dem digitalen Mikroskop Keyence VHX-S50 angefertigt.

⁹ Gleiches ließ sich auch beim sog. Ring des Childebert beobachten: Weber, *Childebert-Ring* 7 Abb. 2 a–g. – Der Ring ist in einer Privatsammlung. Der Fundkontext ist nicht bekannt, so dass seine Echtheit trotz Untersu-

Abbildung 1 (gegenüber) und 2 (rechts) Der Ring des Bodi, gegenüber: Detail der Schmuckplatte, linke Seite.



Die Ringschiene mit D-förmigem Querschnitt weist innen die Maße von 22 zu 19, außen von 26 zu 24 Millimeter auf¹⁰. Ihre Stärke variiert zwischen 1,6 und 2,5 Millimeter. Sie zeigt deutliche Abnutzungsspuren aus einer langen Tragezeit. Ihre größte Breite erreicht sie an der Oberseite, wo sie unter der Schmuckplatte durchgeführt ist, abgeflacht gearbeitet ist und die 13 Millimeter im Quadrat messende, 5,5 Millimeter hohe Schmuckplatte aufgesetzt wurde. Röntgenuntersuchungen lassen keine Rückschlüsse auf Lotverbindungen und Montagetechniken zu. Erst beim näheren Hinsehen zeigte sich eine dünne Linie im Ringkopf unterhalb der Schmuckplatte; ein Hinweis auf die getrennte Anfertigung von Ring und Schmuckplatte.

Weitere Erkenntnis sollte die Materialanalyse bringen. Die Elementuntersuchung erfolgte im Landesmuseum mit Hilfe der portablen energiedispersiven Röntgenfluoreszenzanalyse (pRFA). Das Landesmuseum arbeitet mit einem mobilen RFA Analysator Niton XL3 t, ausgestattet mit einer Gold-Anode, die bei wechselndem Röhrenstrom eine maximale Röhrenspannung von 50 KV erzeugt. Zur Untersuchung der Legierung des Ringes wurde das Messprogramm für Metalllegierungen verwendet, das eine Vielzahl von Elementen detektieren kann.¹¹ Die Messzeit belief sich pro Messpunkt auf zwei Minuten.

Ausgewählt wurden insgesamt sechzehn Messpunkte an Ringschiene, Schmuckplatte und im Bereich der Ornamente (Abbildung 3 und Tabelle 1). Der Ring hat einen Feingehalt zwischen achtzig und neunzig Prozent, was mit Blick auf die Herstellungszeit reinem Gold nahekommt. Der Goldgehalt merowingischer Münzen ist im sechsten und im beginnenden

chungen zum Alter der Goldlegierung, vor allem aber die exakte Zuschreibung zu Childebert II. umstritten ist. Vgl. dazu S. Dick, Rezension zu Weber, Childebert-Ring. Bonner Jahrb. 215, 2015, 593 f. Weitere Rezensionen R. Prien, Sehepunkte. Rezensionenjournal für die Geschichtswissenschaften 20 (2020) Nr. 9 und A. Stieldorf in http://www.digizeitschriften.de/content/PPN34585873_5_0065/800/0/00000324.jpg, abgerufen am 22.09.21.

¹⁰ Damit entsprechen die Abmessungen jener der Siegelringe merowingischer Könige. Vgl. Weber, Childebert-Ring 130.

¹¹ Im verwendeten Messprogramm können grundsätzlich folgende Elemente detektiert werden, die aber nicht nachgewiesen sind: K, Mg, Ca, Sr, Ba, Sc, Ti, Zr, V, Ta, Mo, W, Mn, Co, Rh, Ir, Pd, Pt, Cd, Hg, Al, Si, Sn, P, Cd, Hg, Al, Si, Sn, Hf, Nb, Re, Ru.

siebten Jahrhundert sehr unterschiedlich. Er erreicht im späten sechsten Jahrhundert noch fünfundneunzig Prozent, vom beginnenden siebten Jahrhundert an wird er deutlich reduziert¹². Dies bietet einen Hinweis auf die Datierung des verwendeten Rohmaterials in das sechste Jahrhundert.

Es zeigen sich leichte Unterschiede zwischen dem Gold der Ringschiene und demjenigen der Schmuckplatte. Es wurde zunächst nach den klassischen Legierungspartnern des Goldes geschaut, Silber und Kupfer. An den Messpunkten (Abbildung 1) M 1 bis M 6 (Reading Numbers 166–171) im Bereich der Ringschiene findet sich davon lediglich Kupfer mit einem durchschnittlichen Anteil von etwa eineinhalb Prozent. Weitere Elemente, wie Chrom, Arsen, Eisen, Nickel, Blei und Zink stellen keine Legierungspartner des Goldes dar, sondern Verunreinigungen. Im genannten Spektrum ist Chrom mit stellenweise extrem hohen Werten von über sechs Prozent und ebenso Arsen mit einem fast durchgängigen Anteil von ungefähr drei Prozent vertreten. Während der Chromanteil noch einer weiteren Diskussion bedarf, lässt sich der hohe Gehalt an Arsen durch den Herstellungsprozess erklären. Die antike Literatur weist auf die Verwendung von Kupfer-Arsen-Mischerzen bei der Herstellung von Kupfer-Zinn-Bronzen hin, wobei arsenhaltiges Kupfer die Gießfähigkeit deutlich verbesserte.¹³ In der Bezeichnung des goldgelben Arsenminerals Auripigment klingt die farbliche Nähe zum Gold an. Als Pigment findet man es bereits in pompejanischen Wandgemälden, wo es leuchtend gelbe Malereien ermöglichte. In Ver-



bindung mit Kupfer intensivierte es als Legierungspartner die gelbgoldene Farbwirkung des Goldes¹⁴. Da die Grundform des Rings als Rohling gegossen wurde, kann Arsen als Bestandteil des Kupfers interpretiert werden. Dies führte zur Verbesserung der Gieß Eigenschaften der Legierung bei gleichzeitiger Intensivierung der Farbe.

Vergleicht man die Messergebnisse der Ringschiene (Messpunkte M 1 – M 6) mit denen der Schmuckplatte (Messpunkte M 7 – M 12; Reading Numbers 172–177), lässt sich mit Ausnahme von M 7 und M 12 in der Legierung der Schmuckplatte Silber nachweisen, das sich mit einem Anteil von bis zu neun Prozent eindeutig als Legierungspartner interpretieren lässt. Es liegen für Ringschiene und Schmuckplatte daher zwei unterschiedliche Legierungen vor¹⁵; ein annähernd reines Gold mit geringem Kupferanteil für die Ringschiene und ein hochkarätiges Gold aus einer Gold-Silber-Zweistoff-Legierung für die Schmuckplatte (vgl. Anhang: Messbericht).

Vergleicht man die Messergebnisse der Ringschiene (Messpunkte M 1 – M 6) mit denen der Schmuckplatte (Messpunkte M 7 – M 12; Reading Numbers 172–177), lässt sich mit Ausnahme von M 7 und M 12 in der Legierung der Schmuckplatte Silber nachweisen, das sich mit einem Anteil von bis zu neun Prozent eindeutig als Legierungspartner interpretieren lässt. Es liegen für Ringschiene und Schmuckplatte daher zwei unterschiedliche Legierungen vor¹⁵; ein annähernd reines Gold mit geringem Kupferanteil für die Ringschiene und ein hochkarätiges Gold aus einer Gold-Silber-Zweistoff-Legierung für die Schmuckplatte (vgl. Anhang: Messbericht).

Patric Périn und Thomas Calligaro stellen bei Messungen mit Hilfe des Teilchenbeschleunigers AGLAE an Schmuckstücken merowingischer, byzantinischer und langobardischer Herkunft fest, dass nur zwei der von ihnen untersuchten Ringe (der Ring der Arnegunde aus St. Denis in Paris und ein Ring aus einer Privatsammlung) einen Zinngehalt über 0,1 Prozent aufweisen. Damit unterscheiden sie sich deutlich von den übrigen Schmuckstücken aus dem byzantinischen wie merowingischen Raum. Zwei der drei byzantinischen Ringe wiesen einen Goldgehalt über fünfundneunzig Prozent und einen Silbergehalt unter fünf Prozent auf. Dieses Ergebnis müsste noch durch eine weitaus größere Zahl an Messungen untermauert werden¹⁶.

Mit Hilfe einer abweichenden Messmethode, der pRFA, wurde versucht, diesen Merkmalen nachzugehen. Ringschiene wie Schmuckplatte weisen durchschnittlich 88,5 Prozent (Schiene) und 85,8 Prozent Goldgehalt auf. Die maximalen Werte betragen 96,82 Prozent (Schiene) und

	M 1	M 4	M 2	M 6	M 3	M 5	M 7	M 8	M 9	M 10	M 11	M 12	M 13	M 14	M 15
R.Nr.	166	169	167	171	168	170	172	173	174	175	176	177	178	179	180
	Schiene						Kopf						Einlage		
Cr	4,95				6,34	5,86	6,43		6,51						
Fe	1,51	0,10	0,09	0,09	1,43	1,14	2,63	0,27	1,92	0,45	0,31	1,77	1,01	1,58	0,75
Ni	2,41	0,06			2,30	1,99	2,96		2,75						0,04
Cu	1,40	0,56	0,43	0,48	1,51	1,44	1,74	0,43	1,64	0,81	0,89	0,41	0,43	0,60	0,39
Ag								5,28	4,57	9,35	7,79			8,34	2,84
Au	81,17	96,88	96,82	96,31	79,24	80,75	78,48	93,47	79,23	83,88	87,43	92,44	94,19	85,59	91,48
Zn	0,84				0,86	0,88	0,80		0,12		0,80				
Pb	0,59	0,24	0,19	0,18	0,59	0,61	0,61	0,18	0,28	0,17	0,21	0,15	0,61	0,18	0,19
As	2,55	1,90	2,21	2,64	3,17	3,41	2,68		2,33	4,83	3,15	4,59	2,68		4,03

Abbildung 3 und Tabelle 1 Elementare chemische Zusammensetzung der Legierung am Ring des Bodi, gemessen mit pRFA. – M 1, 2, 3 etc. bezeichnet die Messpunkte, R.Nr. steht für Reading Number, auf die jeweiligen Originalmessdaten aus dem NDT-Software Programm bezogen. – Filtermodus: Legierungen; Messbereich drei Millimeter; Filterkombination: Standard-, Leicht- und Niedrigfilter. Die Messpunkte zeigt die Abbildung gegenüber.

92,44 Prozent (Schmuckplatte). Für die Ringschiene ist kein Silber und kein Zinn nachgewiesen. Der durchschnittliche Silbergehalt der Schmuckplatte beträgt 6,7 Prozent (Höchstwert 9,35 Prozent).

Dem wurden Messungen an einem Solidus Justinians I. aus demselben Grab gegenübergestellt. Die Analysen mit der pRFA an insgesamt sechs Messpunkten (jeweils drei an Vorder- und Rückseite) ergaben ein relativ homogenes Bild. Demnach besteht die Münze aus hochlegiertem Gold mit einem Feingehalt von neunzig Prozent. Neben dem Gold stellt Silber mit einem durchschnittlichen Anteil von über vier Prozent (errechneter Durchschnitt der Messpunkte 4,39 Prozent) den Legierungspartner einer Gold-Silber-Zweistoff-Legierung wie bei der Schmuckplatte dar. Die nachgewiesenen Elemente Silizium, Arsen und Kupfer sind eher als Verunreinigungen des Goldes zu interpretieren. Die Zinnwerte schwanken zwischen 0,14 und 0,21 Prozent, sind also vergleichsweise hoch. Beim Vergleich der Analyseergebnisse von Münze und Ring fällt der ähnlich hohe Goldgehalt beider Legierungen auf. Auch Silber lässt sich sowohl bei der Münze als auch in der Schmuckplatte des Rings nachweisen. Im erweiterten Elementspektrum zeigen sich schließlich deutliche Abweichungen. Während sich in der Münzlegierung noch geringe Mengen von Kupfer und Arsen (etwa ein Prozent) finden lassen, fehlen andere Elemente wie beispielsweise Chrom, Nickel, Blei und Zink komplett. Hier scheint der hohe Zinngehalt der Münze, die dem Ring aus dem Arnegundegrab entspricht, den signifikanten Unterschied zwischen den Legierungen darzustellen. Das Ergebnis scheint aber der von Périn und Calligaro entwickelten Idee zu widersprechen, dass ein hoher Zinn-

¹² Steuer, Zahlungsvorgang 303 f.

¹³ J. Wolters, *Der Gold- und Silberschmied I. Werkstoffe und Materialien* (Stuttgart 1992) 172–174.

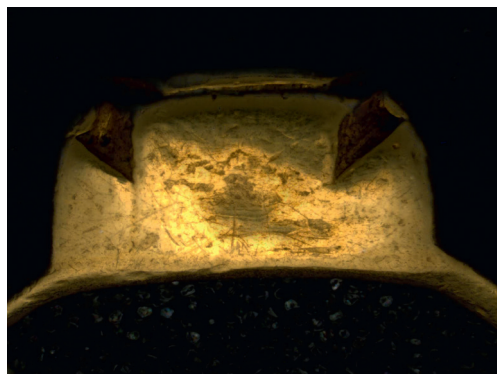
¹⁴ »Von leuchtenderer und intensiverer Farbe als Ocker ist Auripigment, ein gelbes, natürlich vorkommendes Arsensulfid (Arsenblende As_2S_3), das in der Antike bereits als auripigmentum bekannt war. [...] Seine Verwendung in römischer Zeit ist durch Plinius (XXXIII, 79; XXXV, 30, 49) und Vitruv (VII, 7) belegt.« RDK VII (1981) #S.?:# s. v. Farbe, Farbmittel (H. Kühn), zit. in: www.rdklabor.de/wiki/Farbe,_Farbmittel:_Pigmen-

[te_und_Bindemittel_in_der_Malerei#b._Auripigment](http://www.kremer-pigmente.com/de/shop/pigmente/10700-auripigment-echt.html)
Vgl. auch www.kremer-pigmente.com/de/shop/pigmente/10700-auripigment-echt.html.

¹⁵ Zu auch an anderen Ringen beobachteten verschiedenen Legierungen an Ringschiene und Schmuckplatte vgl. Weber, *Childebert-Ring* 179.

¹⁶ P. Périn / Th. Calligaro u. a., *Neue Erkenntnisse zum Arnegundegrab. Ergebnisse der Metallanalysen und der Untersuchungen organischer Überreste aus Sarkophag 49 aus der Basilika von St. Denis. Acta Praehist. et Arch.* 39, 2007, 158–160 mit Abb. 14.

gehalt Kennzeichen nicht-byzantinischer Goldlegierungen ist, die möglicherweise aus Flussgold gewonnen wurden¹⁷. Demgegenüber sprechen geringe Zinngehalte – wie beim Ring aus Bislich – für bergmännische Gewinnung des Goldes, das entweder kein Zinn enthielt oder aber einem Scheidungsverfahren unterzogen wurde.¹⁸ Nicht berücksichtigt wurde bei den Überlegungen, dass Zinn einen sehr niedrigen Schmelzpunkt gegenüber Gold, Silber und Kupfer hat. Derjenige von Gold liegt bei 1064 °C, der von Silber bei 962 °C, der von Kupfer bei 1084 °C, während Zinn schon bei 232 °C schmilzt, so dass sich Letzteres beim Schmelzen ganz oder teilweise verflüchtigen kann. Zudem lassen sich auch im Rohstoff merowingischer Münzen große Unterschiede in der Zusammensetzung und Reinheit des Rohmaterials nachweisen, wobei generell ein hoher Goldgehalt auf eine frühe Datierung noch am Ende des sechsten oder im frühen siebten Jahrhundert hinweist¹⁹.



Abbildungen 4 Detail der Schmuckplatte, Oberseite.

der wegen ihrer Zerstörungsfreiheit gewählten Methode jedoch weder erhöhte Bleiwerte noch Schwefel nachgewiesen werden, so dass für die geschwärzten Bereiche weiterhin Klärungsbedarf besteht²⁰.

Aus der gegossenen, ursprünglich viereckigen Ringplatte ist im oberen Bereich ein kleineres achteckiges Schmuckfeld herausgearbeitet, das Inschrift und Bild trägt. Auf den ersten Blick scheinen vier Krappen in den Ecken dieses Schmuckbild zu halten – ähnlich der Befestigung einer Steineinlage, wie sie an antiken Siegelringen üblich ist²¹ –. Jedoch wurden diese ›Scheinkrappen‹ wie das obere Schmuckfeld aus der Ringplatte selbst durch Feilen herausgearbeitet. Die betreffenden Arbeitsspuren sind deutlich erkennbar. Hiermit imitiert der Ring Konstruktionselemente, die im späteren sechsten Jahrhundert bei Goldschmiedearbeiten aus dem mediterranen Raum verwendet wurden²². Nördlich der Alpen verwendeten Goldschmiede für die

Schließlich erfolgte die Untersuchung der beiden die Schmuckplatte auf der Schiene flankierenden Ornamente zur Klärung der Beschaffenheit des dunklen Materials, das den Farbkontrast der vertieften Bereiche zum Gelbgold des Rings bewirkt. Als goldschmiedetechnische Lösung wäre hier Niello zu erwarten. Beim Niellieren wird ein Gemisch aus Silber, Kupfer, Blei und Schwefel in die Vertiefung eines Grundmetalls eingeschmolzen. Die schwarze Masse aus Silber- und Kupfersulfid bildet entsprechend den Kontrast zum glänzenden Grundmetall, wie es an den Ornamenten des Bislicher Rings zu beobachten ist. Leider konnten an den Messpunkten M 13 bis M 15 (Reading Numbers 178–180) mit Hilfe

¹⁷ Ebd. 159.

¹⁸ Ebd.

¹⁹ Steuer, Zahlungsvorgang 303 f. mit Anm. 33, 38 und 39; M. Pitz / F. Stein, Überlegungen zur Feindatierung merowingischer Monetarmünzen. In: Jarnut/Strothmann, Monetarmünzen 449–451. – Vgl. dazu auch die Angaben des Goldgehalts zu einem Anhänger aus einem Tremissus des Mauricius Tiberius (582–602), siehe Sanazaro/Giostra, *Petala aurea* 211 f.

²⁰ Für den Ring aus Mulsanne werden Einlagen aus Glas oder Email angenommen (Hadjadj, *Bagues* 251 f.). Vermutet wird daher, dass für den Ring aus Wesel Silizium

nachweisbar sein müsste. Jedoch gelang dieser Nachweis gleichfalls nicht. Eine Fehlerquelle für die Materialbestimmung der Einlage stellt hier wahrscheinlich das zu große Messfeld dar, das zu viel Material aus der Metallumgebung erfasst.

²¹ Nolde/Wolsfeld, *Prestige* 443.

²² E. Riemer, Ein bisher unbekannter mediterraner Fingerringtyp aus der Pfalz. *Arch. Korrespondenzbl.* 39, 2009, 430; Y. Stolz, Eine kaiserliche Insignie? *Jahrb. RGZM* 53, 2006, 536–539; J. Drauschke, zwischen Handel und Geschenk. Studien zur Distribution von Objekten aus dem Orient, aus Byzanz und aus Mitteleuropa

Einfassungen kostbarer Schmucksteine zumeist feine Rahmen aus Blechstreifen, sogenannte Zargenfassungen²³.

Die eingeschnittene Umschrift befindet sich am linken Rand der Schmuckplatte. Die Buchstaben reichen teilweise über den abgerundeten Rand des achteckigen oberen Teils hinaus und sind im unteren Bereich nur noch schwach vorhanden. Es kann nicht eindeutig bestimmt werden, ob sie entsprechend abgenutzt beziehungsweise durch frühere Reinigungsarbeiten verschliffen wurden. Die Buchstaben BODI sind linksläufig angeordnet. Im spiegelverkehrten Abdruck der Schmuckplatte sind sie folglich rechtsläufig lesbar²⁴ (Abbildung 5). Dabei zeigt sich die deutliche Ähnlichkeit des Bildes zu Abbildungen auf Monetarprägungen des späten sechsten oder des siebten Jahrhunderts (s. u.)²⁵. Dies ist ein weiterer Hinweis auf die Datierung der Schmuckplatte.

Die Umschrift beginnt oben mit einem Punzeinschlag, darauf folgen die vier Buchstaben, die an der stark stilisierten Büste eines nach links blickenden Mannes im Profil enden. Janssen bezog anscheinend die rechts neben der Büste erkennbaren dreieckigen Punzen in seine Lesung der Umschrift mit ein. Tatsächlich zeigen vergleichbare Ringe, deren Vorbilder auf Münzbilder zurückgehen, eine Ausführung der Inschrift auf beiden Seiten des Bildes. Am Bislicher Ring sind ausgehend von den Punzen Kratzer, die eine Ergänzung ›IV‹ suggerieren, zu erkennen. Digitale Mikroskopaufnahmen (Abbildungen 9 und 10) dokumentieren jedoch, dass sie nicht wie bei den Buchstaben der linken Seite – mit Ausnahme der unteren Teile der Buchstaben ›D‹ und ›B‹ auf der anderen Seite – tief eingeschnitten wurden. Möglicherweise war hier eine Fortführung der Inschrift vorbereitet worden, oder die Punzen dienten lediglich zur Verzierung und Vervollständigung des Bildes. Aufgrund des Zustandes der Oberfläche ist dies nicht mehr zweifelsfrei zu entscheiden.

Wie die Inschrift wurden auch die Umriss des Männerkopfes im Profil und der Schulterpartie in Frontalansicht mit einem Stichel im sogenannten Tremolierstich eingetieft. Da der gesamte Gesichtsumriss in dieser Technik gefertigt wurde, bleibt unklar, ob die etwas breitere Linie des Stichels im Kinnbereich einen kurzen Bart andeuten soll oder dem Herstellungsprozess geschuldet ist.



Abbildung 5 Abdruck der Schmuckplatte.

Formanalyse

Allgemein. Gegossene goldene Ringe mit quadratischer oder rechteckiger Schmuckplatte sind in der Spätantike nicht nur im gesamten Mittelmeerraum, sondern auch in den römischen Provinzen nördlich der Alpen weitverbreitet. Es handelt sich meist um Hochzeitsringe mit figürlichen

im östlichen Merowingerreich. *Freiburger Beitr. Arch. u. Gesch. erstes Jt.* 14 (Rahden 2011) 160; G. Fingerlin, *Das Grab einer adligen Frau aus Güttingen* (Ldkrs. Konstanz). *Badische Fundber. Sonderheft 4* (1964) 21; ders., *Die alamannischen Gräberfelder von Güttingen und Merdingen in Südbaden. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 12* (Berlin 1971) 66.

²³ Vgl. etwa einen Ring des 4./5. Jhs., dessen Form der Ringschiene mit quadratischem Aufsatz vergleichbar ist, siehe Chadour, *Ringe* 135 Nr. 466.

²⁴ Claudia Klages, *LVR-LMB*, sei für den Hinweis und die Diskussion hierzu herzlich gedankt.

²⁵ J. Boardman / D. Scarisbrick, *The Ralph Harari Collection of Finger Rings* (London 1977) Nr. 116.

Bildern, christlichen Symbolen, Namen oder Darstellung von Paaren oder sogenannte Treueringe, bei denen Schiene und Schmuckplatte aus einem Stück gegossen wurden²⁶. Andere tragen Profilbilder, die Münzbilder imitieren²⁷. Für das spätantike Britannien fasste James Gerrard Ringe dieser Form unter der Bezeichnung »Brancaster ring types« zusammen und zeigt, dass sie von der einheimischen Elite als Kennzeichen politischer Macht und umfassender, an römische Traditionen anknüpfender Bildung getragen wurden²⁸.

Überwiegend sind die Ringschienen jedoch bandförmig oder rundstabil ausgebildet²⁹. Selten sind die schweren Goldringe mit akzentuierter Schulter und ovaler, aufgesetzter Schmuckplatte, die bereits zu Beginn des dritten Jahrhunderts im gesamten römischen Reichsgebiet aufkamen³⁰.

Die antiken gegossenen, meist goldenen Namens- oder Siegelringe finden ihre ungebrochene Fortsetzung in der byzantinischen Goldschmiedekunst³¹, die nicht nur großen Einfluss auf den gesamten Mittelmeerbereich, sondern auch auf die Gebiete der germanischen Nachfolgereiche hatte, wo Form, Status und Funktion übernommen wurde³². Goldene Namens- und Siegelringe sind daher auch in den reichen Gräbern der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts weitverbreitet, so ein goldener Siegelring im Grab des Frankenkönigs Childerich³³ oder gleich drei goldene Ringe im Grab des Omaharus in Apahida I (Rumänien)³⁴. Dabei ist der zum Siegel benutzte goldene Monogrammring des Omaharus, der mit seiner betonten Schulter dem hier zu diskutierenden Ring am ähnlichsten ist, deutlich massiver und doppelt so schwer wie sein goldener Ring mit ovaler Schmuckplatte und Namenskartusche³⁵. In einer Umgebung fehlender beziehungsweise geringer Schriftlichkeit sind sie als Erkennungszeichen ihrer Besitzer nicht nur Verschlussiegel der Korrespondenz, sondern auch nicht zu unterschätzende Statussymbole³⁶ und wurden als persönlicher Besitz im Grab beigegeben.

Im Merowingerreich finden sich in der Folgezeit nicht nur Ringe aus dem mediterranen Raum, sondern verschiedenste Schmuckformen, die entweder als Import oder als Vorbilder für einheimische Schmuckstücke oder Schmuckensembles³⁷ anzusehen sind. Die Sitte, nach antikem und byzantinischem Vorbild Fingerringe zu tragen, war im westlichen Teil des Frankenreiches im sechsten Jahrhundert besonders stark verbreitet. Nur wenige Goldringe finden sich aus dieser Zeit in Austrasien, als einfache bandförmige Exemplare oder mit kostbaren Einlagen wie römischen Gemmen³⁸ und gebunden an einen sozial hervorgehobenen Perso-

²⁶ J. Spier, *Byzantium and the West. Jewelry in the first Millennium* (London 2012) 58 f.; L. Wamser (Hrsg.), *Die Welt von Byzanz – Europas östliches Erbe. Glanz, Krisen und Fortleben einer tausendjährigen Kultur* (Stuttgart 2004) 41; J. Spier / J. Ogden, *Rings of the Ancient World* (Wiesbaden 2015) 129; S. Hindman / I. Fatone / A. Laurent - di Mantova, *Towards an Art History of Medieval Rings. A private collection* (London 2007) 32 f.; F. Henkel, *Die römischen Fingerringe der Rheinlande und der benachbarten Gebiete* (Berlin 1913) Taf. 6; Gohr, *Wahre Wunder* 283 f. verweist auf Augustinus, der bei Verlobung bzw. Trauung die Übergabe eines Siegelrings durch den Mann an die Frau empfiehlt; vgl. auch hier R 24. – In der Sammlung des LVR-LMB finden sich z. B. zwei goldene Ringe mit Christogramm aus Trechtlinghausen und Vochem, siehe Schrenk/Vössing (Hrsg.), *Spätantike und frühes Christentum. LVR-Landesmus. Bonn. Blick in die Sammlung* (Mainz 2018) 194 f.

²⁷ Gerrard, *Vyne Ring* 249–256.

²⁸ Gerrard, *Vyne Ring*; P. C. Finney, *Sennicianus' Ring*. *Bonner Jahrb.* 194, 1994, 178–193; 191–192; J. Gerrard /

M. Henig, *Brancaster type signet rings*. *Bonner Jahrb.* 216, 2016, 225–256; L. Blöck, *Ein spätantik-frühmittelalterlicher Monogrammring aus Oberweis, Eifelkreis Bitburg-Prüm. Funde u. Ausgr. Bez. Trier* 51, 2019, 57–64.

²⁹ Weber, *Childebert-Ring* 69; *RAC* XXIX (2018) 126 s. v. Ring (M. Schmauder).

³⁰ Spier/Ogden, *Rings* (Anmerkung 26) 126 f.; E. Coche de la Ferté, *Antiker Schmuck vom 2. bis 8. Jahrhundert* (Bern 1961) VI. – Vgl. z. B. einen Fingerring im Kunstgewerbemuseum Köln, siehe A. B. Chadour / R. Joppien, *Schmuck II. Fingerringe*. *Kunstgewerbemuseum der Stadt Köln* (Köln 1985) 88 Nr. 124 mit zur Schulter hin verbreiteter Ringschiene des 2./3. Jhs. und byzantinischer Monogrammgemme aus rotem Jaspis.

³¹ Nagel/Wolsfeld, *Prestige* 443; E. Riemer, *Romanische Grabfunde des 5.–8. Jahrhunderts in Italien* (Rahden 2000) 98; Chr. Stiegemann (Hrsg.), *Byzanz, das Licht aus dem Osten. Kultur und Alltag im Byzantinischen Reich vom 4. bis 15. Jahrhundert*. *Ausst. Paderborn* (Mainz 2001) 328 f. Kat. IV.63.

³² Zur Entwicklung Schmauder, *Oberschichtgräber* 62–68.

nenkreis; so im Grab des sogenannten Fürsten von Krefeld-Gellep sowie der vermutlich dem Königshaus angehörenden Dame und dem Knaben, die unter dem Kölner Dom bestattet wurden³⁹.

Die Sitte, Fingerringe zu tragen, nahm im austrasischen Bereich erst im späten sechsten und im siebten Jahrhundert deutlich zu, auch mit Verwendung von Ringen, die nach byzantinischem Vorbild gefertigt wurden⁴⁰. Im ostfränkischen und alamannischen Gebiet überwiegen Münzfingerringe, während im Westen vor allem Monogrammringe⁴¹ zu finden sind. Volker Hilberg zeigt auf, dass die zunehmende Verwendung (und Beigabe) von Monogrammfingerringen der Entwicklung im Urkundenwesen des siebten Jahrhunderts entspricht⁴². Dabei entwickelt sich im siebten Jahrhundert die eigenständige Form der rundstabigen Rundschiene mit drei Goldkugelchen am Ansatz der Schmuckplatte, mit einer Münze beziehungsweise einem Münzbild und volutenartiger Form der Enden, die die Schmuckplatte tragen⁴³. Im östlichen Reichsteil vorkommende Monogrammfingerringe gelten als Importstücke aus dem Westen, die überwiegend mit personengebundenen Kontakten erklärt werden⁴⁴. Für beide wird die Funktion sowohl als Rangabzeichen als auch als Siegelring mit Bindung an die Person angenommen, deren Namen sie tragen⁴⁵.

Auch Ringe mit rechteckigen Zierflächen und polygonalen Ringschienen des siebten Jahrhunderts sind »ohne das Vorbild byzantinischer Ringe mit polygonaler Außenseite [...] nicht denkbar«⁴⁶. Aus Gräbern des sechsten Jahrhunderts in Frankreich stammen weitere goldene Ringe mit ovaler oder rechteckiger Schmuckplatte und Inschrift oder Symbol, die auf spätantike Vorbilder zurückgehen⁴⁷. Betonte und ornamental verzierte Schultern der Ringschienen zeigen sich an goldenen und silbernen Ringen mit Monogrammen oder Ornamenten auf der eckigen Schmuckplatte während der gesamten Merowingerzeit⁴⁸.

In einem Stück gegossen wurde der goldene Ring mit quadratischer Schmuckplatte aus Mulsanne (Dép. Sarthe), der in seiner Komposition dem Ring aus Bislich nahesteht⁴⁹. Die Schultern

³³ Quast, Childerich 175; 178 mit Taf. 12–13, vgl. J. Bienaimé, *Le trésor de Pouan au Musée de Troyes. La Normandie Souterraine* (Rouen 1975) 11.

³⁴ Á. Szabó, *Onachar from Apahida. Acta Mus. Napocensis* 57/1, 2020, 277–291; Schmauder, *Oberschichtgräber* Taf. 2, 5; R. Onață-Marghitu in: *Leben des Bodi* 253 Abb. 3.

³⁵ R. Harhoiu, *Tombe d'Omharus, Apahida I, district Cluj, Roumanie*. In: *L'Or des princes barbares. Du Caucase à la Gaule, Ve siècle après J.-C.* Ausst. Saint-Germain-en-Laye und Mannheim 2000/2001 (Saint-Germain-en-Laye 2000) 184–190, hier 184 Nr. 4: Monogrammring, Gewicht 54,9 g; ebd. Nr. 3: Namenring, Gewicht 20,5 g. – Zur Funktion siehe Schmauder, *Oberschichtgräber* 132 f. 138.

³⁶ Zusammenfassend Schmauder, *Oberschichtgräber* 135–137; 139 f. 144.

³⁷ Gohr, *Wahre Wunder* 283–285 Kat. Nr. 21.3 und 28; Schulze-Dörrlamm, *Koborn-Gondorf* 170 f. 172 Kat. 871–872 Taf. 38, 17–18; Paffgen, *St. Severin* 414 f.

³⁸ H. Ament, *Zur Wertschätzung antiker Gemmen in der Merowingerzeit. Germania* 69, 1991, 401–424; Paffgen, *St. Severin* 420 f. mit Anm. 107.

³⁹ Paffgen, *St. Severin* 410 f.; Müssemeier, *Bonn* 120 f.; Ament, *Flonheim* 95 f. mit Taf. 33, 3; O. Doppelfeld / W. Weyres, *Die Ausgrabungen im Dom zu Köln. Kölner Forsch.* 1 (Mainz 1980) 240 mit Taf. 14, 8–9; 328 mit Abb. 44; R. Pirling, *Das römisch-fränkische Gräberfeld*

von Krefeld-Gellep, 1960–1963. *Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 8* (Berlin 1974) Taf. 47, 1.

⁴⁰ Schulze-Dörrlamm, *Koborn-Gondorf* 170–183; Siegmund, *Niederrhein* 81; A. Frey, *Gürtelschnallen westlicher Herkunft im östlichen Frankenreich. Untersuchungen zum Westimport im 6. und 7. Jahrhundert*. Monogr. RGZM 66 (Mainz 2007) 166 f.

⁴¹ V. Hilberg, *Monogrammverwendung und Schriftlichkeit im merowingerzeitlichen Frankenreich. Arbeiten aus dem Marburger Hilfswissenschaftlichen Institut. Elementa diplomatica* 8 (Marburg a. d. Lahn 2000) 63–122.

⁴² Ebd. 108.

⁴³ Weber, *Childebert-Ring* 69; 102; J. Werner, *Das alamannische Fürstengrab von Wittlingen*. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 2 (München 1950) 36 f.

⁴⁴ Frey, *Gürtelschnallen* (Anmerkung 40) 167; 204; 208.

⁴⁵ Schulze-Dörrlamm, *Koborn-Gondorf* 173.

⁴⁶ Schulze-Dörrlamm, *Koborn-Gondorf* 177.

⁴⁷ Hadjadj, *Bagues* 156 Nr. 110; 237 Nr. 269; 318 Nr. 413.

⁴⁸ Hadjadj, *Bagues* 58; Ringe z. B. 135 Nr. 70; 136 Nr. 73; 143 Nr. 88; 144 Nr. 90; 163 Nr. 121; 192 Nr. 184; 247 Nr. 285.

⁴⁹ Hadjadj, *Bagues* 251 f. Nr. 292. – Der Ring wird in die Zeit vom 5. bis ausgehenden 6. Jh. datiert, vgl. Hadjadj, *Bagues* 252 Datierung 500–700; Haubrichs, *Figurae* 214 nach Deloche, *Anneaux sigillaires* 51 (5. Jh.). – Mit einem Gewicht von 24,2 g ist er auch annähernd so schwer wie das Weseler Stück (24,3 g). Vgl. Deloche, *Anneaux sigillaires* 49.

der Ringschiene zeigen ein tief eingeschnittenes vegetables Ornament. Die mit Niello ausgelegte Inschrift befindet sich nicht auf der Schmuckplatte, deren dargestellte Szene mit zwei Personen in sakralen Zusammenhang gebracht wurde⁵⁰, sondern an den Seiten der Platte⁵¹. Haubrachs stellt dar, dass nicht nur das wertvolle Material und die Symbolik, sondern auch die Tatsache, dass der Ringträger schriftkundig war und am Schriftgebrauch teilhatte, als Hinweise auf seine Macht und Position zu deuten sind⁵².

Zum Motiv der Ringschiene. Im Gegensatz etwa zu den genannten französischen Ringen zeigt die Schulter der Ringschiene beim Exemplar aus Bislich wohl kein florales Motiv, sondern zwei jeweils von einem zentralen Kreis ausgehend alternierende Motive. Zwischen drei Kreuzblüten findet sich jeweils ein Bildfeld, das – wie in der merowingerzeitlichen Kunst üblich – in stark stilisierter Form das Motiv eines Oranten (Kopf und im Betgestus erhobene Hände) zeigt



(Abbildung 6). Der runde Kopf findet sich zahlreich in der merowingerzeitlichen Ornamentik, nicht zuletzt auf der wohl jüngeren Stele von Niederdollendorf, einem der herausragenden Steindenkmäler dieser Zeit⁵³. Ist dieser Stein aufgrund des abgebildeten Saxes mit Ziernieten in die erste Hälfte bis nach der Mitte des siebten Jahrhunderts zu datieren, so kann für die Stele von Moselkern nur eine ungefähre Datierung in die späte Merowingerzeit oder beginnende Karolingerzeit angenommen werden⁵⁴ (Abbildungen 7 und 8). Auf einer Schmalseite der letzteren

Stele findet sich unter zahlreichen Kreuzen, die als Heilszeichen in großer Menge auf dem Stein dargestellt wurden, die Kreuzblüte wieder⁵⁵.

Die stark stilisierte Wiedergabe von Oberkörper und Kopf eines Betenden ist auch Teil der Darstellung von Orantenreitern auf figürlich verzierten Zierscheiben⁵⁶. Die Reiter werden mit erhobenen Armen in frontaler Ansicht gezeigt, während die Pferde seitlich abgebildet sind. Das Verbreitungszentrum dieser Zierscheiben mit Reiterdarstellungen, die gebogene, nicht abgewinkelte Arme zeigen, liegt im westfränkischen, vor allem neustrischen Gebiet⁵⁷. Vereinzelt gelangten sie auch in das Rheingebiet, wie etwa nach Niederbreisig⁵⁸. Als Bestandteil der Frauentracht wurden Zierscheiben im Rheinland seit der zweiten Hälfte des sechsten Jahrhunderts bis in den Anfang des siebten in die Gräber gegeben⁵⁹. Bereits Zeiss, Holmquist und andere⁶⁰ weisen für dieses Motiv

⁵⁰ Haubrachs, *Figurae* 214 f.

⁵¹ Lesung »DROMAC (I) US BETTA«; vgl. Hadjadj, *Bagues* 252.

⁵² Haubrachs, *Figurae* 214 f.

⁵³ J. Giesler, *Niederdollendorf*. In: F. G. Zehnder (Hrsg.), [Einhundert] *Bilder und Objekte. Archäologie und Kunst im Rheinischen Landesmuseum Bonn* (Köln 1999) 111–113; K. Böhner, *Der fränkische Grabstein von Niederdollendorf am Rhein*. *Germania* 28, 1944–1950, 63–75. – Zusammenfassend Müssemeier, Bonn 489 f. – Vgl. auch den Antefix Rochepinard bei Tours, siehe G.-R. Delahaye, *Le culte de saint Ména. Témoignage des relations entre l'Égypte copte et la Gaule mérovingienne*. In: *La Méditerranée et le monde mérovingien*. *Bull. Arch de Provence Suppl.* 3 (Aix-en-Provence 2005) 257–270, hier 260 f. Abb. 4.

⁵⁴ Zusammenfassung der Diskussion bei J. Giesler, *Der Stein von Moselkern*. In: Zehnder, [Einhundert] *Bilder* (vorherige Anmerkung) 133–136.

⁵⁵ Engemann/Rüger, *Spätantike* 54 Abb. 28 (links).

⁵⁶ D. Renner, *Die durchbrochenen Zierscheiben der Merowingerzeit*. *RGZM Kat. vor- u. frühgeschich. Altert.* 18 (Bonn 1970) Taf. 30 Nr. 613–626.

⁵⁷ Ebd. 39 f.

⁵⁸ Ebd. Taf. 30 Nr. 617.

⁵⁹ *Franken AG Bonn* (U. Müssemeier u. a.), *Chronologie der merowingerzeitlichen Grabfunde vom linken Niederrhein bis zur nördlichen Eifel*. *Mat. Bodendenkmalpflege Rheinland* 15 (Köln und Bonn 2003) 40.

⁶⁰ H. Zeiss, *Das Heilsbild in der germanischen Kunst des frühen Mittelalters* (München 1941) 38; W. Holmquist, *Kunstprobleme der Merowingerzeit* (Stockholm

Abbildung 6 (gegenüber) Ringschiene rechts der Schmuckplatte.

Abbildungen 7 und 8 (rechts) Stele aus Moselkern (Landkreis Cochem-Zell), Gesamtansicht und linke Seitenansicht. Landesmuseum Bonn.



auf das Vorbild byzantinischer Kunst hin, überliefert etwa in Darstellungen auf koptischen Stoffen. Dort treten Orantendarstellungen auf Steinreliefs auch mit Zierornamenten aus Kreuzblüten auf⁶¹. Die Orantenreiter finden ihre Vorbilder in der Darstellung sogenannter Reiterheiliger, einem im gesamten Mittelmeerraum weitverbreiteten, in der römischen Herrscherikonographie wurzelnden Motiv, das im fränkischen Bereich stark stilisiert aufgegriffen wurde⁶².

Schließt man sich dieser Herleitung des Motivs an, deutet das Motiv der Ringschiene auf eine Fertigung im westfränkischen, nordfranzösischen Gebiet hin, was der Verbreitung der Ringe mit Nameninschriften wie auch der Analyse des Namens (siehe unten) entspricht.

Zum Motiv der Schmuckplatte. Der Kopf eines Mannes ist nach rechts gewendet im Profil dargestellt, die Büste dagegen in frontaler Ansicht. Das Bildnis ist stark stilisiert mit nach hinten gebürstetem, kurzem Haar, mandelförmigem Augenriss und kräftiger Nase mit leicht ge-

1939) 120 f.; P. Paulsen, Koptische und irische Kunst und ihre Ausstrahlung auf altgermanische Kulturen. Jahrb. Linden-Mus. Stuttgart 1952/53, 160–165. – Vgl. Renner, Zierscheiben (Anmerkung 56) 79 f.; Delahaye, Ménas (Anmerkung 53); M. Demelenne / G. Dumont, Le Monde de Clovis. Itinéraires mérovingiens. Ausst. Musée royal de Mariemont, Musée d'Archéologie nationale St. Germain-en-Laye, Arothèque Mons und Musée d'Archéologie de Tournai (Mariemont 2021) 50 f.

⁶¹ So K. Wessel, Koptische Kunst. Die Spätantike in Ägypten (Recklinghausen 1963) 72 Abb. 62; Schätze aus dem Wüstensand. Kunst und Kultur der Christen

am Nil. Katalog Museen Stiftung preußischer Kulturbesitz, Museum für Spätantike und Byzantinische Kunst, Gustav-Lübcke-Museum Hamm (Wiesbaden 1996) 134 Abb. 92.

⁶² D. Quast, Das merowingerzeitliche Reliquienkästchen aus Ennabeuren. Eine Studie zu den frühmittelalterlichen Reisereliquiaren und Chriminalia. RGZM Kat. Vor- u. Frühgesch. Altertümer 43 (Mainz 2012) 21 f.; K.-H. Brune, Jäger, König, Heiliger. Ikonographische und stilistische Untersuchungen zu den Reiterdarstellungen im spätantiken Ägypten und die Frage ihres ‚Volkskunstcharakters‘. Arbeiten Spätantiken u. Kopt. Ägypten II (Altenberg 1999).

wölbtem Nasenrücken. Unterhalb des Halsansatzes zeigt eine leicht gewölbte Linie den Ausschnitt eines Gewandes. Auf beiden Seiten der Schulterpartie deuten zwei schräg verlaufende Linien Faltenwurf an. Ob es sich hier um ein zweites, über dem Kleidungsstück mit Halssaum getragenes Textil handelt, ist aus dieser Darstellung selbst nicht mehr zu entnehmen. Vergleicht man diese V-förmig zulaufenden Linien mit anderen Siegeldarstellungen und Münzbildern, wie etwa dem langobardischen Ring des ANSV†ALDO aus dem frühen siebten Jahrhundert sowie den Goldmedaillons byzantinischer Kaiser⁶³, liegt die Vermutung nahe, dass hier möglicherweise der römische Militärmantel (Paludament) über einem Untergewand getragen wiedergegeben ist, auch wenn die zur Befestigung notwendige Fibel nicht dargestellt ist.

Die Profilansicht unterscheidet die Darstellung des Bislicher Rings von den meisten Siegelringen in den germanischen Nachfolgereichen, etwa denjenigen des Childerich⁶⁴ oder vieler Angehöriger der obersten Schicht des langobardischen Adels⁶⁵, die wie zahlreiche Münzen ein Bildnis in Frontalansicht tragen. Der in Bezug auf Datierung und Herkunft viel diskutierte Ring des ‚Graifarius‘⁶⁶, ein Einzelfund aus dem Rhonetal, den Reinhold Kaiser mit einem fränkischen Dux namens Vaefarius in Verbindung bringt, trägt die von Kaiser als Bild des fränkischen Königs Gunthram vermutete Profildarstellung eines Mannes⁶⁷. Ebenfalls ohne datierende und erläuternde Fundzusammenhänge aus Privatsammlungen stammen die für das siebte Jahrhundert typischen Dreiknotenringe des wisigotischen Teudila und des westfränkischen Leudoaldus⁶⁸ sowie der Childebert-Ring⁶⁹. Sie stellen wie auch die Münzbildnisse auf Trienten dieser Zeit⁷⁰ die Köpfe im Profil nach rechts oder nach links blickend dar. Auch Schmuckpressbleche dieser Zeit wie ein vermutlich in Konstantinopel hergestellter Anhänger nach dem Münzbildnis eines nicht identifizierbaren Kaisers⁷¹ und ein weiterer Anhänger mit einem langobardischen Tremissus auf den Namen des Kaisers Mauricius Tiberius (582–602 n. Chr.)⁷² zeigen den Kopf im Profil. Mit Letzterem hat das Bildnis auf dem Bislicher Ring die Darstellung der Lippen durch zwei waagerechte Striche und die langgezogene Nase gemeinsam.

Die auf den Schmuckfeldern der Ringe abgebildeten Männer tragen alle ein Perlenband, ein Diadem. Seit Konstantin dem Großen gehörte ein solcher Kopfschmuck zum Ornat oströmischer Kaiser und findet sich als solches auch auf Münzbildnissen⁷³. Für fränkische Könige ist es nur in Ausnahmefällen in den Schriftquellen nachweisbar; so erhielt Chlodwig ein Diadem als Geschenk des oströmischen Kaisers als Insignie für den Konsulat, der durch den oströmischen Kaiser verliehen wurde⁷⁴. Auf den späteren Amtssiegeln fränkischer Könige erscheint es nicht, wohl aber als Perlenband auf den Monetarmünzen seit dem späten sechsten und siebten Jahrhundert.

⁶³ Zur Herleitung dieser Siegeldarstellungen aus den Motiven byzantinischer Kaisermedaillons vgl. Weber, Childebert-Ring 21–24, bes. 14 Abb. 5; 77 Abb. 35; 124 Abb. 62. Vgl. auch den Teudila-Ring ebd. 104 Abb. 51. Hier wurde diese V-förmige Falte mit Hilfe von Dreieckspunzen erzeugt.

⁶⁴ Quast, Childerich 198 Taf. 13. – Vgl. auch die erhaltenen Wachssiegel von Urkunden merowingischer Könige bei Weber, Childebert-Ring 167 Abb. 67 und die Abbildung langobardischer Bleisiegel des 7. Jhs. ebd. 98–101 Abb. 46–50.

⁶⁵ Die Interpretation des Ranges und die Frage, ob es sich um einen »Investiturring« (dazu P. E. Schramm, Herrschaftszeichen und Staatssymbolik. Schr. MGH 19, Bd. I [Stuttgart 1954] 234–236) für einen Amtsträger handelt, wird ausführlich diskutiert und ist abhängig von der Identifikation des Dargestellten. Zur Diskussion siehe Werner, Rezension; Kurze, Siegelringe Taf. 34–35; Kaiser, Graifarius; Bierbrauer, Langobardi-

sche Kirchengräber 226 mit Anm. 7; 231 f.; M. G. Arcamone, Note linguistiche ai nomi sugli anelli sigillari. In: S. Lusuardi Siena (Hrsg.), I signori degli anelli. Un aggiornamento sugli anelli-sigillo longobardi in memoria di Otto von Hessen e Wilhelm Kurze (Mailand 2004) 97–103, hier 98; Haubrichs, Nomi 263 Nr. 22. Vgl. auch unten P. 4.

⁶⁶ Vgl. Delbrück, Germanenbildnisse Taf. I, 1–2; Kurze, Siegelringe; Kaiser, Graifarius.

⁶⁷ Kurze, Siegelringe 440 mit Anm. 130; Kaiser, Graifarius 268.

⁶⁸ Weber, Childebert-Ring 104 Abb. 51; Gohr, Wahre Wunder 284 Nr. 21.14.

⁶⁹ Weber, Childebert-Ring.

⁷⁰ Sannazaro/Giostra, Petala aurea 211 Abb. 36.

⁷¹ Sannazaro/Giostra, Petala aurea 147 Abb. 33.

⁷² Sannazaro/Giostra, Petala aurea 211 Nr. 36.

⁷³ Richard Delbrück verweist darauf, dass die Form des kaiserlichen Diadems abweicht. Trotzdem stellt ihm zu-

Eine frühe Übernahme der Diademdarstellung aus Münzbildern in stark stilisierter, um nicht zu sagen ›barbarisierter‹ Form findet sich bereits auf dem sogenannten Vyne-Ring oder dem Ring des Senniadius, der 1786 bei Silchester (Hampshire, Großbritannien) gefunden wurde und zu einer größeren Gruppe spätantiker Ringe des vierten und ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts vom sogenannten Brancaster-Typus gehört⁷⁵ (s. o.). Diese sind von kontinentalen Ringen, wie den oben benannten spätantiken Hochzeits- oder Treuringen beeinflusst. Auf der quadratischen Schmuckplatte des Goldrings wurde ein nach rechts gewendetes Profil eines bartlosen Mannes mit nach hinten gebürsteten kurzen Haaren mit der Inschrift »VE-NUS« eingraviert. Die Inschrift auf der Ringschiene weist ihn als Senniadius aus. Die verschiedenartigen Darstellungen und Inschriften auf Ringen dieses Typus weisen die Träger als vertraut mit römischer Literatur und Schriftlichkeit aus, verweisen auf Glaubenszugehörigkeit beziehungsweise politische Verbindung zum Römischen Reich in Britannien⁷⁶. Das Gewicht der goldenen Exemplare entspricht zumeist dem eines oder mehrerer Solidi, so dass auch eine herausgehobene wirtschaftliche Stellung für den Träger des Rings bezeugt ist. Diese Ringtradition wird auch im angelsächsischen Bereich bis ins siebte Jahrhundert fortgeführt. Der goldene Ring aus Uttlesford zeigt zwar keine Inschrift, aber die bereits in der Spätantike verwendete typische Form mit verbreiteter Schulter der Ringschiene⁷⁷.

Bereits Wilhelm Kurze verweist auf die Darstellung von Diadem und mandelförmigen Augen auf den Goldbrakteaten des fünften und sechsten Jahrhunderts, die nach dem Vorbild spätrömischer Kaisermedaillons und Münzen des dritten und vierten Jahrhunderts geschaffen wurden⁷⁸.

Das Diadem ist auf dem Bislicher Ring nicht oder, wenn überhaupt, nur in einem undeutlichen Ansatz durch eine Dreieckspunze am Hinterkopf zu vermuten, doch die stark barbarisierte und stilisierte Darstellung des im Gegensatz zu den fränkischen Königsringen kurzhaarigen⁷⁹ Mannes findet sich hier wieder. Die Ringe unterscheiden sich jedoch wesentlich in der Größe und Zurichtung der quadratischen Schmuckplatte, die beim Bislicher Ring deutlich dicker gegossen und aufwendig nachbearbeitet wurde (s. o. zur Herstellungstechnik).

Ringe mit Namensnennung und Bild sind im siebten Jahrhundert vor allem durch die in Oberitalien auftretenden personengebundenen Siegelringe belegt (s. o.)⁸⁰. Das Schmuckbild zeigt nach dem Vorbild byzantinischer Kaiserdarstellungen auf Münzen en face eine Männerbüste. Marco Sannazaro weist jüngst erneut darauf hin, dass Christusbild und Kaiserbild inhaltlich und formal sehr nahe beieinanderstehen, das Herrscherbildnis damit eindeutig als Zeichen göttlicher beziehungsweise von Gott verliehener Macht zu lesen ist⁸¹. Der spitz zulaufende Bart und das kurze, zumeist in der Mitte gescheitelte Haar⁸² unterscheiden diese Bildmotive deutlich von den fränkischen Königsdarstellungen auf Ringen oder Siegeln. Zwei Goldkugeln am Ansatz der Ringschiene zur Schmuckplatte haben sie gemeinsam mit dem Ring des Graifarius (s. o.). Zeitlich sind sie kurz vor oder gleichzeitig mit den im siebten Jahrhundert im Fränkischen Reich

folge »die Büste, wo sie ein Diadem trägt, den Kaiser dar«, siehe Delbrück, Germanenbildnisse 74. Gleichzeitig ist das lange Haar seiner Auffassung nach jedoch der Hinweis darauf, dass es sich um einen fränkischen König handelt (ebd. 73). Wiederum weist Weber, Childbert-Ring 61 darauf hin, dass hier nur der Bildzusammenhang aufgegriffen wurde und das Diadem auch als Hinweis auf die Gleichwertigkeit der Herrschaft fränkischer Könige gesehen werden könnte.

⁷⁴ E. Nechaeva, *Embassies – Negotiations – Gifts. Systems of East Roman Diplomacy in late Antiquity*. *Geographica Hist.* 30 (Stuttgart 2014) 231 f.

⁷⁵ Gerrard, Vyne Ring.

⁷⁶ Gerrard, Vyne Ring 255 f.

⁷⁷ S. Hirst / C. Scull, *The Anglo-Saxon Princely Burial at Prittlewell, Southend-on-Sea* (London 2020) 95.

⁷⁸ Kurze, Siegelringe 338–341.

⁷⁹ Aber auch ›Graifarius‹ (siehe unten R 4) hat zurückgekämmtes langes Haar. Vgl. Kaiser, Graifarius.

⁸⁰ Kurze, Siegelringe. Des Weiteren siehe †RODO/WALD bei Hadjadj, *Bagues* Nr. 475; Haubrichs, *Nomi* 259 Nr. 83.

⁸¹ M. Sannazaro, *Temi iconografici: la croce, Cristo, l'imperatore*. In: Sannazaro/Giostra, *Petala aurea* 144–146.

⁸² Wegen des Bartes werden die Dargestellten als langobardische Könige angesehen. Bereits J. Werner wies jedoch darauf hin, dass die byzantinischen Kaiser seit Phokas ebenfalls bärtig dargestellt sind. Vgl. dazu Werner, *Rezension* 287.

weitverbreiteten, ähnlich konstruierten Münz- und Monogrammfingerringen und den seltenen Ringen mit zentraler Figur im Profil einzuordnen⁸³.

In der Forschung wird die Identifizierung der Dargestellten erörtert. An dieser Diskussion hängt gleichzeitig die Funktion des Ringes. Während Otto von Hessen in ihnen die Bildnisse langobardischer Könige sieht, die diese Petschafte mit eigenem Bild an ihre Referendare zur Siegelung von Königsurkunden verliehen, weckt Wilhelm Kurze begründete Zweifel an dieser These⁸⁴. Laut Paulus Diaconus (Hist. Lang. 4, 22) war neben der Barttracht das mittelgescheitelte, beidseitig bis zum Mund nach vorne gekämmte Haar kennzeichnend für das Aussehen der Langobarden, wie es auch die von Königin Theodelinde veranlassten Darstellungen im Palast von Monza aus dem Anfang des siebten Jahrhunderts belegen⁸⁵. Unzweifelhaft ist jedoch, dass die höchste Adelsschicht im Langobardenreich wie auch die fränkische Oberschicht persönliche Goldsiegel mit eigenem Namen führten und diese als Zeichen ihrer engen (politischen) Verbundenheit zwischen dem Namensträger und dem Abgebildeten als Freundschaftsgabe erhielten, darunter unter anderem sicher auch königliche Referendare und Duces⁸⁶. Wohl als personen- gebundener Besitz wurden sie in den Gräbern beigegeben.

Die Vergleichsfunde weisen für das Bislicher Stück auf eine Funktion als Siegelring hin. Die Inschrift ist im Abdruck wie auf den meisten Münzbildern linksläufig lesbar. Die kurzen Haare sind nicht verständlich ohne die Münzbilder, die auch in den Nachprägungen des merowingischen Reiches ihre Fortsetzung finden, vor allem aber auch auf einigen Monetartypen des späten sechsten und siebten Jahrhunderts⁸⁷. Auf byzantinischen Tremisses und deren stark stilisierten Prägungen finden sich weitere Elemente, wie etwa der durch zwei horizontale Striche dargestellte Mund und die nach hinten gekämmten kurzen Haare, die durch parallele Schraffur dargestellt werden⁸⁸.

Der Ringträger Bodi im Rahmen der merowingischen Namengebung

Die Inschrift und der Name. Die Nameninschrift auf dem Ring von Wesel-Bislich ist bisher stets linksläufig als DODI/vs gelesen worden⁸⁹, als Latinisierung also des als germanisch gedeuteten Personennamens ›Dodi‹, der neben der häufigeren, schwach deklinierten Variante ›Dodo‹ tatsächlich nachgewiesen ist – nicht aber die Latinisierung⁹⁰. Unter dem Mikroskop (Abbildungen 9 und 10) schienen sich Buchstaben auf der rechten Seite der Ringplatte abzuzeichnen, die an sich im Spektrum ähnlicher Ringe nicht unwahrscheinlich sind⁹¹, sich aber als Kratzer herausgestellt haben (s. o. zur Herstellungstechnik). Es sind dort keinerlei Buchstabenreste zu erkennen, allerdings einige »dreieckige Eindrücke vom Ansetzen des Stichels«. Diese vorhandenen Punzen könnten, mit Niello gefüllt, vielleicht Schmuckelemente sein oder eine Inschrift wurde nicht vollständig ausgeführt.

⁸³ Schulze-Dörrlamm, Kobern-Gondorf 173–175. – Vgl. Hadjadj, Bagues Nr. 487 und der goldene Ring mit Verweis auf den Monetar ABBONE SO... Allgemein werden zwischen 600 und 700 n. Chr. die Bronzeringe mit Gesichtsdarstellung en face Nr. 446 und 466 und der den langobardischen Ringen entsprechende Ring des †RODO/WALD Nr. 475 datiert.

⁸⁴ Vgl. Anmerkung 183.

⁸⁵ Zur Forschungsgeschichte bezüglich der Identität des Dargestellten vgl. ausführlich Kaiser, Graifarius 268–277.

⁸⁶ Kurze, Siegelringe 445; Kaiser, Graifarius 272–276; Hadjadj, Bagues Nr. 487; Bierbrauer, Langobardische Kirchengräber 230 mit Anm. 31; Haubrichs, Namen der Ringe 465–467.

⁸⁷ Vgl. z. B. Ph. Grierson / M. Blackburn, Medieval European Coinage with a Catalogue in the Fitzwilliam Museum, Cambridge Blackburn, Medieval European Coinage with a catalogue in the Fitzwilliam Museum, Cambridge I. The Early Middle Ages V 1. The Early Middle Ages (5th–10th centuries) (Cambridge 1986) Taf. 19 Nr. 379; Taf. 21 Nr. 414; A. De Belfort, Description générale des monnaies mérovingiennes I (Paris 1892) 14; 43; IV (1894) 246–250.

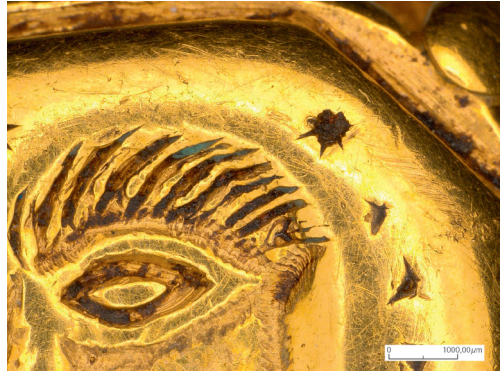
⁸⁸ So z. B. ebd. IV (1894) 306–310; 329 f. – Beispiele auch bei E. Felder, Lesen, interpretieren, interpretierende Lesungen. In: Jarnut/Strothmann, Monetarmünzen 491–510, hier 498 Nr. II a–c.

Die Inschrift auf der linken Seite der Ringplatte ist an der Außenseite stärker abgegriffen. Der initiale Buchstabe weist einen tief eingekerbten Abstrich nach rechts unten auf, kann also kaum als ›D‹ wie bisher gelesen werden. Die Abnutzung der Platte kann man gut am zweiten Buchstaben ›O‹ erkennen, der im unteren Bereich nicht mehr geschlossen ist. Solch ein Abrieb ist auch für den initialen Buchstaben zu postulieren, womit man auf ein ursprüngliches ›B‹ oder ›R‹ kommt. Dr. Eberhard J. Nikitsch (Akademie der Wissenschaften Mainz), Experte für frühmittelalterliche Inschriften, bestätigt »VS [auf der rechten Seite] ist nicht haltbar und als Anfangsbuchstabe kommt tatsächlich B oder R in Frage«⁹², tendiert dabei allerdings eher zum ›B‹. Eine »Datierung 6. Jahrhundert oder auch früher« sei »durchaus vertretbar«.

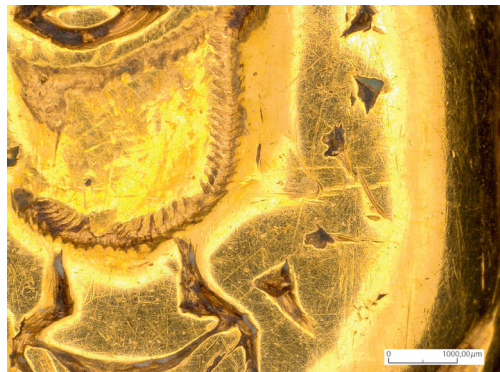
Die Entscheidung für die Interpretation des ersten Buchstabens als ›B‹ kann definitiv auch onomastisch gestützt werden. Eine Namenform *RODI zu germanisch *hróth- ›Ruhm‹ ist unwahrscheinlich, da ⟨h⟩ in der Lautgruppe ⟨hr⟩ erst im achten Jahrhundert schwindet. Diese Lautgruppe erscheint anlautend in merowingischer Zeit (mit romanischem Lautersatz) im Westen als ⟨cr⟩ oder ⟨chr⟩, etwa in *Crodoin* oder *Chramne*- < *Hrabna-, im Osten auch in der Schreibung ⟨hr⟩.

Das germanisch-fränkische Namensystem. Der onomastischen Analyse des Namens *Bodi* sollen zunächst einige Bemerkungen zum germanischen Namensystem, zur Morphologie, Typologie und Semantik der germanischen und damit auch der fränkischen Namen vorausgeschickt werden⁹³.

Das germanische Namensystem bot in seiner Struktur ein beachtliches, für die Identifikation von Individuen wichtiges Mehr an Differenzierungsmöglichkeiten als etwa das lateinisch-romantische System, das nach dem Erlöschen des Tria-Nomina-Brauchs in der Spätantike zur Namensdifferenzierung in einer Familie fast nur noch mit variabler Suffigierung arbeiten konnte, etwa *Constans*, *Constant-ia*, *Constant-ius*, *Constant-inus* oder *Valens*, *Valent-ia*, *Valent-inus*, *Valent-ianus*. Grundsätzlich lassen sich die Namen germanischer Sprachen in drei Typen einteilen, die sich nach ihrer Morphologie und Semantik unterscheiden:



Abbildungen 9 (oben) und 10 (unten) Details der Schmuckplatte, rechte Seite.



⁸⁹ Janssen, Wesel-Bislich; V. Zedelius, Die Münzen aus dem Gräberfeld von Wesel-Bislich. Das fränkische Gräberfeld von Wesel-Bislich, Bericht II. Zeitschr. Arch. Mittelalter 20, 1992, 8.

⁹⁰ Förstemann, Namenbuch I, 320 f.; Reichert, Lexikon I, 145.

⁹¹ Es könnte zum Beispiel dort ein zweites Namelement oder auch ein Titel bzw. eine Titel-Abbreviation Platz finden (Beispiele zu Ringen mit umlaufenden Namenschriften s. u.).

⁹² Mail vom 18. März 2021. – Vgl. die Umzeichnungen bei Kessel, Grabsteine 1–112, hier 15–19.

⁹³ Vgl. St. Sonderegger, Prinzipien germanischer Personennamengebung. In: D. Geuenich / W. Haubrichs / J. Jarnut (Hrsg.), *Nomen et gens. Zur historischen Aussagekraft frühmittelalterlicher Personennamen* (Berlin und New York 1997) 1–29; Haubrichs, *Nomi* 227–268, hier 227–236; ders., Typen der anthroponymischen Indikation von Verwandtschaft bei den germanischen ›gentes‹: Traditionen – Innovationen – Differenzen. In: St. Patzold / K. Ubl (Hrsg.), *Verwandtschaft, Name und soziale Ordnung (300–1000)* (Berlin und Boston 2014) 29–71; Haubrichs, *Funktion und Performanz* 235–264.

(1) Dithematische (zweistämmige) Namen, die aus zwei Elementen, zwei Stämmen gebildet sind: (a) *Hilde-bert-us* m. < germ. **hildjô* ›Kampf‹ + **berhta-* ›berühmt‹; (b) *Arne-gund-is* f. < germ. **ar-n* ›Adler, Aar‹ + **gunthô* ›Streit, Kampf‹. Diese Bildungsweise ist identisch mit der Morphologie von Komposita, wie sie sich so zahlreich in den germanischen Sprachen, auch im Deutschen finden. Man vergleiche das Kompositum *Haupt-stadt*, zusammengesetzt, komponiert aus *Haupt* und *Stadt*, oder zum Beispiel *Segel-boot*, *Fuß-bank*, *Haus-tier*.

(2) Der zweite Namentypus, im Korpus der frühmittelalterlichen Namen noch nicht so stark vertreten, wird von den monothematischen (einstämmigen) Namen gestellt, die nur aus einem Element, einem Stamm bestehen, oft zusätzlich mit einem Suffix versehen: (a) *Abbo* zu germ. **aba-* (got. *aba*) ›Mann, Gatte, Familienoberhaupt‹; (b) *Leodenus* < germ. **Leud-in-* zu germ. **leuda-* ›Mann, Krieger‹ + Suffix germ. *-in*.

(3) Die letzte Gruppe umfasst Beinamen (nicht immer von der zweiten Gruppe unterscheidbar), die aus Appellativen, aus Wörtern der Alltagssprache stammen, die als Supernomina neben Namen der ersten beiden Typen stehen können (so *Sedulius sive Ilarleh*)⁹⁴, oft aber auch alleine stehen: (a) *Wamba* ›Bauch, Wamme‹, wisigotischer König (672–680); (b) die schon im frühen achten Jahrhundert genannten kentischen Landnahmeheroen *Hengist* < westgerm. **hangista-* ›Pferd, Hengst‹ und *Horsa* < germ. **brussa-* (ae. afries. *hors*) ›Ross‹; (c) *Karl* ›Liebhaber, Mann, Kerl‹.

Schon die etymologische Analyse dieser Namen zeigt, dass sie – zumindest in der Frühzeit – ›sprechende‹ Namen waren, die eine Bedeutung besaßen, etwa: (a) *Hilde-bert-us* ›der im Kampf Berühmte‹; (b) (*C*)*Hilde-ric-us* ›der im Kampf Mächtige‹ (zu **rika-* ›mächtig‹)

Man darf annehmen, dass Eltern, die diese Namen ihren Söhnen gaben, hier im traditionellen Rahmen der merowingischen Stirps regia, wünschten, dass sie den Sinn des Namens erfüllten, so wie es für *Chlothar* II. (584–629) < **Hlud-harja-* ›Ruhm-Krieger‹ bei Gregor von Tours belegt ist⁹⁵. Ein *Leud-in* trug es schon im Namen, dass er einmal ein Angehöriger der *leudes*, der Kriegerelite einer Gens werden sollte⁹⁶. Wer seinen Söhnen (wie im althochdeutschen Hildebrandslied) die Namen *Heri-brand*, *Hilde-brand*, *Hadu-brand* gab, jeweils mit wechselndem Erstelement zu **branda-* ›Schwert, flammende Klinge‹, wünschte, dass diese symbolisch, in einem in der Kriegermetaphorik gewohnten Akt der Identifikation mit der Waffe, ein ›Schwert des Heeres‹ (zu **harja-* ›Heerschar‹), ein ›Schwert des Kampfes‹ (zu *hildjô* ›Kampf‹) und ein ›Schwert des Streitens‹ (zu **hadu-* ›Streit, Hader‹) wurden.

Dieses Prinzip der ›sprechenden‹ Namen war nicht ungewöhnlich in der Welt des frühen Mittelalters. Auch die lateinisch-romanischen Namen kannten es. Sie bezogen sich etwa auf christliche, aber auch militärische Tugenden: *Constans* ›der Beständige‹, *Valens* ›der Starke‹, *Vitalis* ›der Lebendige‹, *Honesta* ›die Ehrenvolle‹ etc.; sie drückten einen Dank an Gott aus wie *Dominicus*

⁹⁴ Vgl. D. Geuenich, *Sedulius sive Ilarleh*. Zu den Beinamen in der frühmittelalterlichen Gedenküberlieferung. *Namenkde*. Inf. 103/104, 2014, 205–243. Die sonstigen Überlegungen des Autors zur angeblich mangelnden Bedeutungskomponente in frühmittelalterlichen Namen sind freilich so nicht haltbar und teilweise anachronistisch.

⁹⁵ W. Haubrichs, Identität und Name. Akkulturationsvorgänge in Namen und die Traditionsgesellschaften des frühen Mittelalters. In: W. Pohl (Hrsg.), *Die Suche nach den Ursprüngen. Von der Bedeutung des Frühen Mittelalters* (Wien 2004) 85–105, hier 88f.; Haubrichs, *Funktion und Performanz* 253–255.

⁹⁶ W. Haubrichs, *Leudes, fara, faramanni und farones*. Zur Semantik der Bezeichnungen für einige am Kon-

senshandeln beteiligte Gruppen. In: V. Epp / Ch. H. F. Meyer (Hrsg.), *Recht und Konsens im frühen Mittelalter* (Ostfildern 2017) 235–263, hier 236–247.

⁹⁷ Vgl. M. G. Arcamone, *Antroponimia germanica sulle iscrizioni pavesi dall V all XI secolo*. In: Istituto Lombardo. *Accad. Scienze e Lettere. Rendiconti Classe di Lettere e Scienze Morali e Storiche* 103, 1969, 3–48, hier 23–29; Haubrichs, *Funktion und Performanz* 243.

⁹⁸ Vgl. W. Haubrichs, *Langobardic Personal Names. Given Names and Name-Giving among the Langobards*. In: G. Ausenda / P. Delogu / C. Wickham (Hrsg.), *The Langobards before the Frankish Conquest. An Ethnographic Perspective* (Woodbridge 2009) 195–236, hier 196–204; Haubrichs, *Nomi* 233.

⁹⁹ *Opus imperfectum in Marthaeum*, MPG 56, 626 f.

›der dem Herrn gehört‹, *Deusdedit*, *Donum Dei*, *Deodata*, oder graeko-lateinisch *Anastasius* ›der auf die Auferstehung hofft‹, *Theodora* ›die von Gott Gegebene‹. Auch die kriegerischen Werte sind in den Namen aggressiver Tiere kodifiziert, zum Beispiel in den sehr beliebten Namen *Ursus* ›Bär‹, *Leo* ›Löwe‹, *Lupus* ›Wolf‹, *Aper* ›Eber‹.

Wie sehr die Namen von ihrer Semantik geprägt wurden, zeigt der Fall des langobardischen Königs *Kuni-bert* ›glänzend in der Sippe‹ (688–700), der, nachdem er auf den Thron gelangt war, den eigenen Namen in *Cuninc-pert* ›glänzend als König‹ wechselte (zu westgerm. **kuninga-* ›König‹), sowohl in der Münzprägung als auch in Inschriften, Panegyrica und Urkunden. Und er nannte seine Tochter entsprechend *Cuninc-perga* ›Berge, Schutz des Königs‹, mit einem wirklich programmatischen Namen also⁹⁷.

Die Lexeme, die sich in den germanischen Personennamen finden, sind in ihrer Semantik Ausdruck elitärer Kriegerkultur. Sie verweisen in akzentuierter Form auf Krieg, Kampf, Macht, Herrschaft und Besitz (seltener auf Religion oder Mythos). Einige Beispiele von Namelementen⁹⁸:

**gunthô* ›Schlacht, Kampf‹; *hildjô* ›Kampf‹; **segu-* ›Sieg‹; **fara-* ›Fahrt- und Kampfgemeinschaft, Gefolgschaft‹; **gaira-* ›Speer, Ger‹; **branda-* ›Schwert‹; **gîs(il)-* ›Stab, Wurfspeer, Pfeil‹; **gaidô* ›Speer-, Pfeilspitze‹; **helma-* ›Kampfhelm‹; dann **auda-* ›Reichtum, Besitz‹; **adala-* ›Adel‹; **magin-* ›Macht, Kraft‹; **rikja-* ›mächtig‹.

Auch die Nennung ›kriegerischer‹, aggressiver Tiere waren wichtige und konstitutive Elemente der Namengebung, wie **arôn* ›Adler‹, **beron* ›Bär‹, **ebura-* ›Eber‹ und allen voran **wulfa-* ›Wolf‹.

Ein in den lateinischen Donauprovinzen geschriebener Kommentar zum Matthäus-Evangelium aus dem fünften oder sechsten Jahrhundert befasst sich mit den Namen der Genealogie Jesu (Mt 1) und bemerkt hinsichtlich des alttestamentarischen Königs Amos, des Sohnes von Manasse: »qui interpretatur fortitudo« (»was Stärke bedeutet«)⁹⁹. Der Autor hält dafür, dass Amos den Namen von seinem Vater wegen des Wunsches nach körperlicher Stärke des Sohnes erhielt: »vocaverit eum fortitudinem [...] causa audaciae corporalis« (»er nannte ihn ›Stärke‹ [...] wegen seiner [erwünschten] physischen Disposition zur Kühnheit«). Danach folgt eine überaus bedeutsame Notiz über die Namengebung der ›barbarischen‹ (sicherlich germanischen) Völker: »Sicut solent et barbarae gentes nomina filiis imponere ad devastationem respicientia bestiarum ferarum, vel rapacium volucrum, gloriosum putantes filios tales habere, ad bellum idoneos, et insanentes in sanguinem« (»So haben auch die ›barbarischen‹ Völker den Brauch, ihren Söhnen auf Verwüstung gerichtete Namen zu verleihen, Namen nämlich von wilden Tieren oder Raubvögeln, indem sie es für ruhmreich halten, so geartete Söhne zu haben, die für den Krieg geeignet und wie toll in ihrem Blutdurst sind«).

Die Namen, die die Lexeme von Wolf, Hund, Eber, Bär, Adler und Rabe enthalten, fallen sämtlich unter diese Kategorie¹⁰⁰. Sie sind als Signa der Identifikation von Angehörigen einer Kriegergesellschaft mit den kämpferischen Qualitäten dieser Tiere zu werten¹⁰¹.

Man hat errechnet, dass mit den etwa einhundert bis einhundertzwanzig Elementen des germanischen Personennamensystems durch Komposition und Derivation, durch die Variation der Elemente idealiter rund fünfzehntausend verschiedene maskuline und ebensoviele feminine Namen generiert werden konnten, eine Anzahl, die durchaus das onomastische Differenzierungsbedürfnis einer kleinen Gens befriedigen konnte.

¹⁰⁰ Vgl. G. Müller, Germanische Tiersymbolik und Namengebung. Frühmittelalterl. Stud. 2, 1968, 202–217; ders., Studien zu den theriophoren Personennamen der Germanen (Köln und Wien 1970); W. Haubrichs, Tierische Identitäten. Zur symbolischen Kommunika-

tion in Namen des frühen Mittelalters. In: J. Klinger / A. Kraß (Hrsg.), Tiere. Begleiter des Menschen in der Literatur des Mittelalters (Köln, Weimar und Wien 2017) 229–254; 281–284.

¹⁰¹ Ebd. 245 Anm. 70.

Die Variationsmöglichkeiten innerhalb des germanischen onomastischen Systems wurden auch genutzt, um Verwandtschaften anzuzeigen und die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Stirps offenzulegen. Solche Funktionen finden wir z. B. im schon erwähnten, wohl im achten Jahrhundert entstandenen althochdeutschen Hildebrandslied¹⁰², wo der Großvater *Heri-brand*, der Vater *Hilde-brand*, der Sohn aber *Hadu-brand* heißt, die nahen Verwandten also Namen tragen, die durch den Wechsel des Erstelements und die Bewahrung des Zweitelements **branda-* ›Schwert‹ charakterisiert sind. In der sogenannten ›bairischen‹ Dynastie der langobardischen Könige¹⁰³ tragen zwischen etwa 612 und 712 über fünf Generationen die Mitglieder der Familie zweimal den Namen *Hari-bert* ›glänzend im Heer‹, einmal die Umkehrform *Pert-hari*, dann je zweimal *Ragin-pert* ›glänzend durch göttlichen Rat‹ und *Gundo-bert* ›glänzend in der Schlacht‹, je einmal *Cuni-pert* ›glänzend in der Sippe‹ und *Liut-pert* ›glänzend im Volk‹. Stets erscheint das Lexem **berhta-*, *-pert* ›glänzend, illustert‹, um Glanz auf die Viri illustres der neu an die Macht gekommenen Familie zu lenken. Für die merowingische Königssippe ist, mit teilweise erhöhter Komplexität, ein gleiches Verfahren der Verwandtschaftsindikation festzustellen¹⁰⁴.

*Semantik und Verbreitung des Namelements *Bôd-* Der Kurzname *Bodi* gehört zum Namenstamm westgerm. **bôd-*, einer Ablautform von germ. **beuda-* ›gebieten‹¹⁰⁵, Praet. Sg. **bauthld* ›gebot‹, Part. Praet. **budan-* ›geboden‹¹⁰⁶. Die Perfekt-Ablautform lautete ursprünglich **buda-*¹⁰⁷; es entstand jedoch früh unter romanischem Einfluss eine monophthongierte Form **bôd-* mit langem [ô], die sich verselbständigte und mit gleicher Bedeutung eigenständig als Namelement verwandt wurde und später (8. Jh.), wie vor allem Ortsnamenformen belegen, im hochdeutschen Sprachbereich der althochdeutschen Diphthongierung zu [uo, ua, ue] unterlag und schon deswegen vom Namelement **bauda-* getrennt werden muss¹⁰⁸. Semantisch gehört *Bodi* also damit in das Wortfeld von ›Herrschaft‹ und ›gebieten‹. Mit anderer Ablautstufe, nämlich der im Partizip Praeteritum aufscheinenden Schwundstufe, gehört in dieses Wortfeld das Wort *Bote* < germ. **bud-ôn* ›der, der entbietet; der Gebot oder Botschaft überbringt‹¹⁰⁹. Zu den Ableitungen von germ. **beuda-*, und zwar ebenfalls von der Schwundstufe -u- gehört auch *Büttel* (as. *budil*, ahd. *butil*, ae. *bytel*), als Nomen agentis westgerm. **bud-ila-* ›Aufbieter‹ mit l-Suffix gebildet. Dazu wiederum stellt sich das Namen-Zweitelement *-bod-* < **buda-*¹¹⁰.

¹⁰² Vgl. K. Düwel / N. Ruge, ›Hildebrandslied‹. In: R. Bergmann (Hrsg.), Althochdeutsche und altsächsische Literatur (Berlin und Boston 2013) 171–183; St. Müller, Althochdeutsche Literatur. Eine kommentierte Anthologie. Übersetzt, herausgegeben und kommentiert (Stuttgart 2007) 28–33; 285–289; W. Haubrichs, Die Anfänge. Versuche volkssprachiger Schriftlichkeit im frühen Mittelalter. Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zum Beginn der Neuzeit I 1 (2. Aufl., Tübingen 1995) 116–133.

¹⁰³ W. Haubrichs, Amalgamierung und Identität. Langobardische Personennamen in Mythos und Herrschaft. In: W. Pohl / P. Erhart (Hrsg.), Die Langobarden. Herrschaft und Identität (Wien 2005) 67–99, hier 87f.; W. Haubrichs, Typen der anthroponymischen Indikation von Verwandtschaft bei den germanischen ›gentes‹. Traditionen – Innovationen – Differenzen. In: St. Patzold / K. Ubl (Hrsg.), Verwandtschaft, Name und soziale Ordnung (300–1000) (Berlin und Boston 2014) 29–71, hier 48f.; Haubrichs, Nomi 234f.

¹⁰⁴ Vgl. E. Ewig, Die Namengebung bei den ältesten Frankenkönigen und im merowingischen Königshaus. Francia 18, 1991, 21–69.

¹⁰⁵ Vgl. F. Kluge / E. Seebold, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache (25. Aufl., Berlin und Boston 2011) 121f.; Etymologisches Wörterbuch des Althochdeutschen (EWA) II (Göttingen und Zürich 1998) 90–93.

¹⁰⁶ Vgl. W. Braune / F. Heidermanns, Gotische Grammatik (20. Aufl., Tübingen 2004) § 173.

¹⁰⁷ H. Kaufmann, Ergänzungsband zu Ernst Förstemann, Personennamen (München und Hildesheim 1968) 56; Felder, Personennamen 86–90.

¹⁰⁸ Förstemann, Namenbuch I, 319–323; A. Bach, Deutsche Namenkunde I. Die deutschen Personennamen (Heidelberg 1952/53) § 203; Kaufmann, Ergänzungsband (vorherige Anmerkung) 65f.; Felder, Personennamen 105–109.

¹⁰⁹ Vgl. Kluge/Seebold, Etymologisches Wörterbuch (Anmerkung 105) 142; EWA II (Anmerkung 105) 259.

¹¹⁰ Kaufmann, Ergänzungsband (Anmerkung 107) 65f.; Reichert, Lexikon I, 74; 239; 286; 459. Viele Belege für Monetare bei Felder, Personennamen 107–109.

Morphologisch handelt es sich bei *Bodi* um eine monothematische (einstämmige), direkt vom Stamm (-*ja*) abgeleitete, stark flektierende Bildung (Gen. auf -*es*), hier im Nominativ, im Gegensatz zum schwach flektierten n-Stamm in *Bòdo* (Gen. auf -*en*). Die Genetivform auf -*i* eines latinisierten **Bodus* ist auszuschließen, auch wenn bei frühen, auch königlichen Namen (P 1, P 3 und P 5), später nur bei romanischen Personennamen (P 24 und P 30), Nameninschriften in lateinischer Genetivform vorkommen. Die Latinisierung auf -*us* ist für den Stamm **bòd-* nicht bezeugt¹¹¹. Im nahen Maastricht lässt sich zudem zu *Bodi* der Name HARI (P 29) < **Harja* ›Heerkrieger‹ vergleichen, der eindeutig im Nominativ steht.

Der Stamm **bòd-* ist in merowingischer Zeit (vor 700) bereits früh und gut vertreten¹¹² – mit mindestens sechzehn Belegen, unter denen keine Feminina sind¹¹³.

Monothematische Personennamen:

(P 1) *Boddi*, auf einem Wormser Grabstein (Pauta-Grab, um 500)¹¹⁴, mit hyperkorrekter Konsonantenverdopplung als Reaktion auf die galloromanische Degemination (Vereinfachung von Doppelkonsonanten)¹¹⁵.

(P 2) BODONE (obl.), Monetar, Sarrazac (F, Dordogne), 6./7. Jh. < *Bodo*

(P 3) BODONE (obl.), Monetar, Limoges (F, Haute-Vienne), 6./7. Jh. < *Bodo*

(P 4) BODO (nom.), Monetar in *Coritene vic(o)* (unidentifiziert), 6./7. Jh.

(P 5) *Bodo*, Bischof von Toul (F, Meurthe-et-Moselle), vor 678¹¹⁶

(P 6) *Bodilo*, Notar des Bischofs Gregor von Tours (573- nach 593); Name abgeleitet mit dem Suffix -*ilo*¹¹⁷

(P 7) *uno Franco nobile nomine Bod-ilone* (obl.), a. 675 in Neustrien < **Bod-ilo*, abgeleitet mit Suffix -*ilo*¹¹⁸

(P 8) BODOLENVIS (nom.), -ENO (obl.), Monetar, Saint-Georges-de-la-Couée (F, Sarthe), 6./7. Jh., Hybridname mit romanischem Doppelsuffix -*ulo* bzw. -*olu* + -*enus*

(P 9) *Bodoleuos* (wohl verschrieben) < **lenos*, a. 654 Konsentient einer Urkunde Sigiberts III. für St. Denis¹¹⁹, wie P 8.

Dithematische Personennamen:

(P 10) BODEGISV (obl.), Monetar in der Germania Inferior (unbestimmten Ortes), 6./7. Jh., Personennamen komponiert mit dem Zweitelement **gis-* ›Stab, Speer, Pfeil‹

(P 11) *Bodygisil*, †585, *dux* und *Massiliae ductor et rector*, sicherlich ein hoher fränkischer Funktionär in Marseille und der Provence, wohl austrasischer Herkunft (*Germania plaudit*), der aber

¹¹¹ Förstemann, Namenbuch I, 320f.; Reichert, Lexikon II, 484f.

¹¹² Theoretisch, d. h. von ihrer Schriftform her betrachtet, könnten die folgenden *Bod*-Namen auch zum schwundstufigen Stamm **buda-* gestellt werden. Doch sprechen dagegen einmal die Abwesenheit von frühen Belegen mit [u], zum andern die späteren Personennamen und Ortsnamen mit Diphthongierung zu [uo, ua], die ein langes [ô] voraussetzen.

¹¹³ Die Belege stammen aus Reichert, Lexikon I–II; Förstemann, Namenbuch I; Felder, Personennamen; Morlet, Noms de personne I. In Einzelfällen sind die Quellen gesondert angegeben.

¹¹⁴ CIL XIII 6258; W. Boppert, Die frühchristlichen Inschriften des Mittelrheingebiets (Mainz 1971) 164–166; W. Haubrichs, Eppo, Runa, Votriilo und andere frühe Einwohner (5./6. Jh.?) im Bereich von Aquae Mattiacae (Wiesbaden). In: G. Richter / J. Riecke / B.-M. Schuster (Hrsg.), Raum, Zeit, Medium – Sprache und ihre Determinanten. Festschrift

Hans Ramge (Darmstadt 2000) 113–134, hier 125f.; Haubrichs, Vitalis II; 15f.; Kessel, Grabsteine 107f. Nr. 88.

¹¹⁵ Vgl. L. Wolf / W. Hupka, Altfranzösisch. Entstehung und Charakteristik (Darmstadt 1981) § 93. Diese Erklärung des Namens *Boddi* ist zutreffender als die von mir (vorherige Anmerkung) geäußerten Überlegungen.

¹¹⁶ Duchesne, Fastes épiscopaux III, 84.

¹¹⁷ Gregor v. Tours, Liber IV de Virtutibus S. Martini, c. 10, MGH SS rer. Mer. I, 2, 202.

¹¹⁸ Pseudo-Fredeggar, Chronicon, c. 2, MGH SS rer. Mer. III, 573–575.

¹¹⁹ MGH DD Mer. I, Nr. 85. Ein Zweitglied -*leuos* ist onomastisch unwahrscheinlich, da eine Monophthongierung von [ai] > [ê] im Namelement **laiba-* ›Erbe, Nachkomme‹ so früh – außer bei einem zweifelhaften Beleg des Pseudo-Venantius Fortunatus – nicht vorkommt. Vgl. Förstemann, Namenbuch I, 997; Reichert, Lexikon I, 129; Felder, Personennamen 229f. 234f.

mit seiner Frau Palatina, Tochter des Bischofs Gallomagnus von Troyes (573–581 belegt)¹²⁰ in die romanische Oberschicht einheiratete; Personennamen komponiert mit dem Zweitelement germ. **gisil-* ›Speer, Pfeil‹¹²¹.

(P 12) *Bodigysilus*, a. 590 Sohn des mit einem romanischen Namen ausgestatteten Mummolinus von Soissons und wohl Bruder eines Bobo¹²².

(P 13) *Bodigisil*, Gründer des Klosters St. Martin in Lubeln (Longeville-lès-Saint-Avold) östlich von Metz (F, Moselle), 7. Jh. (?), vielleicht identisch mit jenem *Boggis* < **Bodo-gis(il)*, der der Gatte der Gründerin der Abtei St. Georg in Amay an der Maas bei Lüttich war, die wiederum die *amita* des a. 634 in seinem Testament genannten, von der Saar bis an Maas und Mosel reich begüterten Gründers *Adal-gisil Grimo* von St. Agatha in Longuyon (F, Meurthe-et-Moselle) und Tholey (D, Saarland) war¹²³.

(P 14) *genitor noster Bodegisil* ..., vor a. 693/4 Grundbesitzer in Görsdorf und Austondorph (Wüstung in Niederbetschdorf südöstl. Sulz) im nördlichen Elsass (F, Bas-Rhin) und in Billigheim (D, Pfalz) im Speyergau, Vater dreier verwaister Kinder, die von dem wohl nah verwandten Abt Ratfrid von Weißenburg aufgenommen und erzogen wurden¹²⁴.

(P 15) *Botthar(ius) clirecus*, Sohn des Ibbo, a. 694 *in loco nuncupanti Hosdinio* im Raum von Beauvais (F, Oise) < **Bôdo-harja-* ›gebietender Krieger‹.

(P 16) *Uuolfo filio Bodorido quondam* ...; a. 699 war der Sohn des verstorbenen Bodorid, Zeuge für Schenkungen im Saar-, Mosel- und Seillegau (Lothringen), in Weißenburg und Deidesheim, war also großräumig tätig, zweimal als Spitzenzeuge für die Weißenburger Gründerfamilien um Gundoin, Wolfigunda, Tochter des Wolfoald (man beachte das Namens-element **wulfa-* beim Zeugen *Wolfo*), und den Grafen Audoin und gehörte damit sicherlich zur fränkischen Oberschicht¹²⁵; Name **Bôdo-rid*, komponiert mit dem Zweitelement germ. **rid-* ›Reiter‹.

Die mit dem Stamm **bôd-* gebildeten Namen sind zumeist (in neun Fällen) monothematische (einstämmige) Bildungen, davon zwei hybride germano-romanische Bildungen (P 8 und P 9). Der Stamm ist in merowingischer Zeit als Erstelement für dithematische (zweistämmige) Namen beschränkt bildungsfähig: Von den nur sieben dithematischen Namen weisen fünf das Zweitelement **gis-* bzw. seine Erweiterung **gisil-* ›Stab, Speer, Pfeil‹ auf, einer das Element **harja-* ›Heerkrieger‹ und einer das Lexem **rid-* ›Reiter‹. Es ist zu vermuten, dass dem Kompositum *Bodi-gis(il)* im Sinne des Speers als eines frühmittelalterlichen Herrschaftszeichens die spezielle Bedeutung ›Speer des Gebietens, der Herrschaft‹ innewohnte.

Das Namens-element begegnet – wahrscheinlich unter langobardischem Einfluss – nur einmal (in Italien) in ostgermanischen Zusammenhängen:

(P 17) *BODELA presbyter*, Gepide aus Brescia (wohl zu dem mit den Langobarden nach Italien gezogenen Stammeskontingent gehörig)¹²⁶, Inschrift aus Montecassino, mit dem typisch ostgermanischen *-ila-*-Suffix.

Ansonsten findet sich **bôd-* allerdings im gesamten Frankenreich vom Süden (Provence) und Westen (Aquitanien) bis hin an den Rhein, vorwiegend in der Oberschicht, mit einem Schwer-

¹²⁰ Duchesne, *Fastes épiscopaux* II, 454.

¹²¹ Gregor v. Tours, *Decem libri historiarum*, VIII, 22 MGH SS rer. Mer. I, 1, 389; dazu zwei Preisgedichte des Venantius Fortunatus, *Carmina* VII, 5f. MGH AA IV, 1, 156–158, die zeigen, dass *Bodigisil* zur Elite und Hofgesellschaft der Zeit gehörte.

¹²² Gregor v. Tours, *Decem libri historiarum* X, 2, MGH SS rer. Mer. I, 1, 482–487.

¹²³ Vgl. W. Haubrichs, Die Tholeyer Abtslisten des Mittelalters. Philologische, onomastische und chronologische Untersuchungen. Veröff. Komm. Saarländ. Landesgesch. 15 (Saarbrücken 1986) 79 f. 118–120.

¹²⁴ K. Glöckner / A. Doll (Hrsg.), *Traditiones Wizenburgenses* (TW). Die Urkunden des Klosters Weissenburg 661–864 (Speyer 1979) Nr. 38.

¹²⁵ Ebd. Nr. 205; 223; 240; 252.

punkt in Austrasien. Freilich muss man mit der Begrenzung auf den fränkischen Raum zunächst einmal vorsichtig sein, da östlich des Rheins für die Merowingerzeit fast alle Quellen ausfallen. Allerdings zeigen mit Personennamen zusammengesetzte Siedlungsnamen des frühen Typus (germ. *-ingen, -heim, -dorf*, rom. *-curtis, -villa*), dass – wenn auch in sehr geringem Ausmaß – der Name sich auch bei den oberdeutschen *gentes* und – vermutlich später – bei den Sachsen ausbreitete.

Im Folgenden einige Toponyme, die mit den Kurznamen *Bôdi* beziehungsweise *Bôdo* gebildet wurden¹²⁷ und im Osten durch die eingetretene althochdeutsche Diphthongierung von langem [ô] > [uo, ua, ue] die Länge des Stammvokals bezeugen, wobei solche Ortsnamen nicht berücksichtigt werden können, die in den Gebieten der Diphthongierung diese nicht zeigen, da sie auf seit dem achten Jahrhundert monophthongiertes **bauda-* zurückgehen können¹²⁸.

Alemannien und Elsass:

(T 1) *Bietigheim* bei Stuttgart, a. 789 kop. *Budinheim* (CL 2392); 9. Jh. *Buet-inc-heim* < **Bôding-haima-*

(T 2) *Hangenbieten* (mit differenzierendem Zusatz) bei Schiltigheim (F, Bas-Rhin), a. 1256 *Buoth-en-heim* < **Bôden-haima-*

Rheinfranken, Lothringen, Niederlande, Westfranken:

(T 3) †*Botzheim* bei Ladenburg (Rhein-Neckar-Kreis), a. 900 *Buodes-heimero marca* < **Bôdes-haima-*

(T 4) *Botzdorf* bei Bonn, 9. Jh. *Bodes-torp*

(T 5) *Bodendorf*, Stadt Sinzig (Kreis Ahrweiler), a. 642/43 *Bodo-uilla* (Placitum Sigeberts III., MGH DD Mer. I Nr. 79); a. 893 *Boden-dorph*

(T 6) *Bodendorf* bei Koblenz, a. 1133 *Boden-thorph*, a. 1140 *Buden-dorp*

(T 7) *Bodenheim*, Gde. Lommersum nördl. Euskirchen, a. 1136 *Buoden-heim*, a. 1173 *Bodenheim*

(T 8) *Boisdorf* bei Horrem (westlich von Köln), a. 1136 *Bodes-thorpe*

(T 9) *Boudonville*, Stadt Nancy (F, Meurthe-et-Moselle), a. 965 *Bodonis villa*

(T 10) *Büdingen unter Justberg* (*Budange*) bei Diedenhofen (Thionville) (F, Moselle), a. 959 *ad Bod-ingas*

(T 11) *Büdingen* bei Merzig (Saarland), a. 1147 *Buod-inga* < **Bôd-ingas*

(T 12) *Bottinge*, unidentifiziert in *Fresia* (NL), a. 944 zum Personennamen *Botto, Botti* (mit Verschärfung des inlautenden Konsonanten < *Bôdo, -i*)¹²⁹

(T 13) *Boisdinghem* bei Saint-Omer (F, Pas-de-Calais), a. 844/64 *Bodo-inga-hem*, 1134 *Bod-inge-hem* < **Bôd-inga-haima-*

(T 14) *Boiville*, Gde. Sées (F, Orne), a. 1022 *Bode-villa* < **Bodis-villa*

(T 15) *Boudeville* (F, Seine-Maritime), ca. 1060 *Bodi-ville* < **Bodis-villa*

(T 16) *Boncourt* (F, Eure), ca. 1153 *Boon-cort* < **Bodone-curte*

¹²⁶ A. Pantoni, in: *Benedictina. Riv. Stud. Benedittini* 77, 1958, 217.

¹²⁷ Förstemann, *Namenbuch* II, 496–505; M. Gysseling, *Toponymisch Woordenboek van België, Nederland, Luxemburg, Noord-Frankrijk en West-Duitsland* (vóór 1226), Bd. I–II (Tongeren 1960) 155; 159; 161; Morlet, *Noms de personne* III, 266–268; H. Dittmaier, *Die linksrheinischen Ortsnamen auf -dorf und -heim*.

Sprachliche und sachliche Auswertung der Bestimmungswörter (Bonn 1979); M. Dolch / A. Greule, *Historisches Siedlungsnamenbuch der Pfalz* (Speyer 1991).

¹²⁸ W. Braune / F. Heidermanns, *Althochdeutsche Grammatik I. Laut- und Formenlehre* (16. Aufl., Berlin und Boston 2018) § 45–46.

¹²⁹ R. E. Künzel / D. P. Blok / J. M. Verhoeff, *Lexicon van nederlandse topniemen tot 1200* (Amsterdam 1988) 96.

Altsächsischer Sprachraum:

(T 17) *Bodendorf* (westl. von Haldensleben), a. 1170 *Boden-thorp*(T 18) *Bohdorf* bei Uelzen (südl. von Lüneburg), a. 1190 *Boden-torpe*

Bei den Langobarden kommt der Stamm **bôd-* nur, stark überschichtlich geprägt, in der monothematischen Form *Bodo*, *Poto* seit 715 vor: a. 715 Siena *Poto liber homo senex*¹³⁰; a. 715 *Pavia per Potonem notarium*, Notar König Liutprands¹³¹; a. 745 Agrate bei Monza *Poto vir magnificus*¹³²; a. 756–765 *Bodo*, Bischof von Padua¹³³; a. 781 Abt *Potho* von San Vincenzo al Volturno in einem Brief des Papstes Hadrian I.¹³⁴ Vielleicht wurde das Namelement aus dem Norden übernommen. Unter Berücksichtigung des toponymischen Befunds kann man also – mit gewissen Einschränkungen – davon sprechen, dass *Bodi* beziehungsweise *Bodo* vorwiegend fränkisch geprägt ist. Man beachte vor allem die am Rhein und in Nordfrankreich, in Neustrien, sich häufenden speziell mit stark dekliniertem *Bôdi* (Gen. *Bôdis*, *-es*) zusammengesetzten Toponyme, die damit unmittelbare Parallelen zum Magnaten *Bôdi* von Bislich bieten. Es darf also davon ausgegangen werden, dass dieser Name, aber auch das Namelement überhaupt gerade in der fränkischen Oberschicht stark verbreitet war.

Die Ringe mit umlaufenden Nameninschriften im Frankenreich. Der Goldring des Bodi gehört in eine in der Spätantike sichtbar werdende Tradition von als Herrschaftszeichen dienenden fürstlichen, kaiserlichen und königlichen Ringen, Medaillons und Gemmen mit um ein zentrales Herrscherbild umlaufenden Inschriften, für die stellvertretend derjenige des Kaisers Theodosius II. (um 440) – D(ominus) N(oster) THEODOSIVS AVG(ustus)¹³⁵ –, das Goldmultiplum des Gotenkönigs REX THEODERICVS PIVS PRINCEPS (ca. 500) und die Saphir-Gemme des westgotischen Königs Alarich II. (484–507) – ALARICVS REX GOTHORVM – genannt werden können¹³⁶. Diese spätantiken Ringe und Herrschaftszeichen waren prägend für zahlreiche ähnliche, aber die Tradition weiterentwickelnde Stücke im Frankenreich und im italischen Regnum Langobardorum, deren eigene, mit Bart- und Haartracht auf einen besonderen, auch sonst bezeugten Mythos verweisende Ausgestaltung¹³⁷ hier nicht weiter berücksichtigt wird. Im Frankenreich dagegen wurde in merowingischer Zeit die Tradition der um ein Zentrum umlaufenden Nameninschriften so weiterentwickelt, dass an die Stelle des zentralen Porträts, das weiterhin überwiegt, auch andere Objekte und Symbole (Monogramm als Repräsentant der Person, Kreuz, Vogel, Edelstein usw.) treten konnten.

¹³⁰ L. Schiaparelli (Hrsg.), *Codice Diplomatico Longobardo* (CDL) I–II (Rom 1929–1933); C. Brühl (Hrsg.), *CDL III* (Rom 1973), hier I Nr. 19.

¹³¹ *CDL III* (vorherige Anmerkung) Nr. 12.

¹³² *CDL I* (vorletzte Anmerkung) Nr. 82.

¹³³ P. B. Gams, *Series episcoporum ecclesiae catholicae* (Graz 1957) 797–799.

¹³⁴ MGH Epp. Mer. I, 595 f. Nr. 67.

¹³⁵ Vgl. Weber, *Childebert-Ring* 62–68.

¹³⁶ Vgl. Weber, *Childebert-Ring* 16–21.

¹³⁷ Vgl. Bierbrauer, *Langobardische Kirchengräber*; S. Lusuardi Siena (Hrsg.), *Anulus sui effigii. Identità e rappresentazione negli anelli-sigillo longobardi* (Mailand 2006); W. Haubrichs, *Viri Illustres. Romanizzazione e tratti conversativi nei nomi della nobiltà longobarda del VII secolo*. In: M. G. Arcamone u. a. (Hrsg.), *I Nomi nel tempo e nello spazio. Atti del XXII Congresso Internazionale di Scienze Onomastiche* (Pisa 2010) 513–540, hier 539 f.; Haubrichs, *Namen der Ringe* 465–467.

¹³⁸ Nicht berücksichtigt wird hier der goldene Namenring der *GULFETRVD* < **Wulfa-thrûdi* f. ‚Wolfskraft‘

(CIL XIII 10024 Nr. 318; M. Deloche, *Étude historique et archéologique sur les anneaux sigillaires et autres des premiers siècles du Moyen Âge* [Paris 1900] 286 f.; Haubrichs, *Figurae* 199–220, hier 212), der eine kreisförmige Buchstabenreihe ohne echtes Zentrum enthält; gefunden wurde er – wohl als Erinnerungsstück – im Grab eines Kriegers in Sainte-Pétronille (F, Gironde). Gleichermaßen nicht berücksichtigt wurde der Goldring der *DOMOLINA*+ aus Bordeaux (F, Gironde), da der Name zwar kreisförmig eingeschrieben wurde, allerdings wie beim vorhergehenden Stück ohne eigentliches Zentrum (CIL XIII 10024 Nr. 315; Deloche, *Anneaux sigillaires*, 249 f.).

¹³⁹ Vgl. Weber, *Childebert-Ring* 15; 31 f. 57 f. mit älterer Lit.

¹⁴⁰ P. Périn, *Pour une révision de la datation de la tombe d'Arégonde, épouse de Clotaire I, découverte en 1959 dans la basilique de Saint-Denis*. Arch. Médiévale 21, 1991, 21–50; Hadjadj, *Bagues* Nr. 355; Weber, *Childebert-Ring* 106–117.



Abbildung 11 Verbreitung der Fingerringe mit umlaufenden Inschriften im Frankenreich. Die Signaturen nennen jeweils das zentrale Motiv.

Im Folgenden eine grob chronologisch geordnete Liste der in diese Tradition zu setzenden bisher bekannt gewordenen Ringe¹³⁸ (Abbildung 11):

(R 1) Siegelring Childerichs I. (460–481), Gold, Hügelgrab in Tournai (B), verloren, im Zentrum das Portrait des Königs, Inschrift (rechtsläufig) CHILDERICI REGIS¹³⁹.

(R 2) Siegelring, Gold, Sarkophag St. Denis (F, Seine-St.-Denis), a. 572/83 (?), im Zentrum ein Monogramm (**Reginae?*), Inschrift (rechtsläufig) ARNEGVNDIS, zumeist identifiziert mit der bei Gregor von Tours genannten Aregundis, Gemahlin Chlothars I. (511–561)¹⁴⁰.

(R 3) Siegelring, Gold, Fundort Metz (F, Moselle) oder Umgebung (?), im Zentrum das Porträt des Königs, Inschrift (rechtsläufig) +HILDEB/ERTI REGIS, am wahrscheinlichsten zu identifizieren mit dem in Metz residierenden Childebert II. (575–596)¹⁴¹.

(R 4) Siegelring, Gold, Grabfund, Siders (Sierre) an der oberen Rhône im Wallis (CH), im Zentrum das Porträt des Herrschers (»diademgeschmückte Büste mit langwallenden Haaren im Profil«), Inschrift (rechtsläufig) +GRAIFARIVS . VTERE FEL(i)X, Ende 6. Jh.¹⁴² Name mit Lautverschiebung von germ. [p] > [f] (ca. 6. Jh.) < germ. **Graipa-harja-*, frühalthochdeutsch **Graif-(h)ari-* »Greif-Krieger«, mit romanischer h-Aphaerese. Eine Identifizierung mit dem a. 573 verstorbenen *dux Francorum* des *pagus Ultraiuranus* (ungefähr die »Suisse Romande«) mit Namen *Vae-farius* ist sprachlich weder einfach noch nötig.

(R 5) Siegelring mit quadratischer Platte, Gold, Fundort unbekannt, im Zentrum ein Vogel (vgl. Nr. 17, 24 und 25), »légende rétrogyre« s(ignum) TRASILDI (Gen.), 6. Jh.¹⁴³ < germ. **Thrasahelda-* m. »Streit-Kämpfer, schneller Kämpfer« (zu got. *thrasa-balthai* »Streitsucht«, *thras* »schnell«, anord. *thrasa* »streiten«).

(R 6) Siegelring, Gold, Fundort unbekannt, im Zentrum »en face ein Männerkopf mit kurzem Bart und kurzem Haar« und mit im Gestus des Oranten erhobenen Händen, Inschrift (rechtsläufig) +LEVDOALDVS, wahrscheinlich zu identifizieren mit Bischof Leudovald von Bayeux in der Normandie (vor 581–614) bzw. mit dem gleichnamigen Bischof des ebenfalls in der Normandie gelegenen Avranches (a. 576/77 belegt)¹⁴⁴.

(R 7) Siegelmatrize, Bronze, gefunden im Doubs in der Franche-Comté (heute verschollen), im Zentrum »ein von Kreuzen flankiertes en-face-Bildnis«, Inschrift (rechtsläufig) DAGOBERTUZ REX FRANCORVM, wohl zu identifizieren mit Dagobert I. (623–639) oder Dagobert II. (676–679). Das Siegel kann stellvertretend für die merowingischen Königssiegel stehen, die in wenigen in ähnlicher Manier gestalteten Exemplaren für Theoderich III. (673–690), Childebert III. (694–711) und Chilperich II. (715–721) erhalten sind¹⁴⁵.

(R 8) Ring, Kupferlegierung, Fundort Sarkophag in Allonnes (F, Sarthe) bei Le Mans, im Zentrum ein von einem Kreis eingefasstes Kreuz (»motif présent sur des monnaies mérovingiennes frappées dans la région du Maine«), Inschrift (rechtsläufig) +LAVNOBERGA (die von Reine Hadjadj angebotenen alternativen Lesungen *Cauno-* bzw. *Anno-* scheiden onomastisch aus), a. 550–650 entstanden¹⁴⁶ < germ. **Launo-berga-* f. zu germ. **launa-* »Lohn, Beute« und **-berga-* »Berge, Schutz«.

(R 9) Siegelring, Gold, Fundort unbekannt, im Zentrum ein Auge (»ocelle«), Inschrift (linksläufig) +TRASOLFVS, a. 550–650 entstanden¹⁴⁷ < germ. **Thrasa-wulfa-* m. »Streit-Wolf« (vgl. R 5).

(R 10) Ring, Kupferlegierung, Fundort fränkisches Gräberfeld Brény (F, Aisne), im Zentrum »visage stylisé surmonté d'une croisette«, Inschrift (rechtsläufig) DIANA+AVIUS (?), a. 550–650 entstanden¹⁴⁸.

¹⁴¹ Weber, Childebert-Ring 1–62; W. Haubrichs, Die Namenform HILDEBERTI REGIS. In: Weber, Childebert-Ring 131–137. Zu Zweifeln an der Authentizität des Rings vgl. Anmerkung 8. Gegen eine Fälschung spricht jedoch u. a. die fränkische, in Austrasien gut belegbare initiale Schreibung mit »H«, während die in Urkunden von merowingischen Königen gebräuchliche, westfränkische Schreibung mit »CH« auf romanischem Lautersatz von germ. [h] beruht. Hätte ein Fälscher zu der ungewöhnlichen, regionalen Schreibung mit »H« gegriffen?

¹⁴² Kaiser, Graifarius; Weber, Childebert-Ring 73–75.

¹⁴³ Hadjadj, Bagues Nr. 537.

¹⁴⁴ Vgl. Weber, Childebert-Ring 71–73.

¹⁴⁵ M. Dalas, Corpus des sceaux français du moyen âge II. Les sceaux des rois et de régence (Paris 1991) 80–87, Nr. 4–11; MGH DD Mer. II, Taf. 8 a–g; Stieldorf, Königsurkunden 137 f.; Weber, Childebert-Ring 118 f.

¹⁴⁶ Hadjadj, Bagues Nr. 291.

¹⁴⁷ Hadjadj, Bagues Nr. 478.

¹⁴⁸ CIL XIII 10024 Nr. 327; Deloche, Anneaux sigillaires 131 Nr. 118; Hadjadj, Bagues Nr. 4.

¹⁴⁹ Hadjadj, Bagues Nr. 237.

¹⁵⁰ Deloche, Anneaux sigillaires 126–128 Nr. 116; Hadjadj, Bagues Nr. 141.

¹⁵¹ Vgl. P. Viard, Gumberto. In: Bibliotheca Sanctorum VII (Vatikanstadt 1966) 519 f.

(R 11) Siegelring, Silber, Grabfund aus Norroy-le-Veneur bei Metz (F, Moselle), im Zentrum ein Kreuz, Inschrift (rechtsläufig) ARABERTO m. < germ. *arôn (got. *ara*, as. ahd. *aro*) ›Adler, Aar‹ + *-berhta- ›leuchtend, berühmt‹ (so Hadjadj)¹⁴⁹ bzw. (wahrscheinlicher) BERTOARA f., a. 600/10–660/70 < germ. *Berhta-wara ›leuchtende, berühmte Bewahrung, Schutz‹.

(R 12) Ring, Gold und blaues Email, Fundort Avenay-Val-d'Or (F, Marne) bei Reims; im Zentrum ein Saphir, Inschrift (nach Deloche)¹⁵⁰ rechtsläufig +CVNDOBERTVS VIVAT DEO, wohl zu identifizieren mit dem heiligen Gombert < germ. *Guntho-berhta- ›der Kampfberühmte‹ (†675), Gemahl der Bertha, Gründerin der Abtei Avenay¹⁵¹.

(R 13) Siegelplatte eines Goldrings, Fundort Postwick bei Norwich (GB, Norfolk), im Zentrum »eine offenbar weibliche Büste in Frontalansicht mit beidseitig lang herabfallendem Haar und einem Kreuz in der Mitte über dem Scheitel«, auf der Rückseite »ein einander zugewandtes Paar unter einem Kreuz«¹⁵², Inschrift (rechtsläufig) +BALDE/HILDIS < germ. *baltha- ›kühn, tapfer‹ + *hildjô ›Kampf; wahrscheinlich zu identifizieren mit der angelsächsischen Gattin Chlodwigs II. (639–657), der faktischen Regentin von Neustrien und Burgund nach dessen Tod, die sich seit 665 in das von ihr gegründete Kloster Chelles (F, Seine-et-Marne) bei Meaux zurückgezogen hatte (†680)¹⁵³.

(R 14) Siegelring, Gold, Fundort Wesel-Bislich (D, Nordrhein-Westfalen), im Zentrum der oktogonalen Platte ein Porträt, Inschrift (linksläufig) BODI, 6./7. Jh. (s. o.).

(R 15) Siegelring, Gold, Fundort unbekannt (wohl nördliches Frankreich, vergleichbar Nr. 2), achteckige Platte, im Zentrum ein achtspeichiges Rad, Inschrift (linksläufig) in Spiegelschrift (mit acht der oktogonalen Platte und dem zentralen Rad entsprechenden Majuskeln) +GVDIHILD (ohne Latinisierung), spätes 6. bis frühes 7. Jh.¹⁵⁴ < germ. *guð- ›Gott‹ + *hildjô ›Kampf‹.

(R 16) Siegelring, Gold, Fundort Laon (F, Aisne), im Zentrum ein Monogramm, Inschrift (linksläufig) +BERT/E/ILDIS, wohl eine der Gemahlinnen Dagoberts I. (629–639)¹⁵⁵.

(R 17) Ring, Gold, Fundort bei Compiègne (F, Oise) am Zusammenfluss von Oise und Aisne, im Zentrum ein ovaler Granat mit Darstellung eines Vogels (vgl. Nr. 5, 24 und 25), Inschrift (linksläufig) auf der Fassung +LEODENVVS VIVA D(e)O, a. 660–680 entstanden¹⁵⁶ < germ. *leuda- ›Mann Krieger‹ und Suffix -in.

(R 18) Siegelring, Gold, Fundort unbekannt, im Zentrum der oktogonalen Platte ein Porträt im Profil (›regardant une croix vers la gauche‹), Inschrift (›légende rétrogyre‹) linksläufig PRO SEDONIO+: ›L'association du profil et du bras apparaît sur des monnaies émises en Auvergne et en Limousin‹, Ende 7. Jh.¹⁵⁷; wahrscheinlich zum lateinischen Personennamen *Sidonius* mit vlat. Senkung [i] > [e]¹⁵⁸.

(R 19) Siegelring, Gold, Fundort die Loire bei Blois, im Zentrum ein Porträt, Inschrift (linksläufig) RAGNETHRAMNVS, 7. Jh.¹⁵⁹, mit Lautersatz [tr] für germ. [hr] stark romanisiert < germ. *Ragin-brabna- ›Rat-Rabe‹ zu germ. *ragin(a)- ›göttlicher, weiser Ratschluss‹ (got. *ragin* n. ›Rat‹) und germ. *brabna- m. ›Rabe‹ (assimiliert ahd. *bram*).

(R 20) Siegelring, Kupferlegierung, Fundort Florennes (B, Namur), im Zentrum ein Kreuz, in den Zwickeln der Kreuzarme verteilt die Buchstaben v – e – c – e, 7. Jh.¹⁶⁰

¹⁵² Vgl. Weber, Childebert-Ring 160–163.

¹⁵³ Vgl. Lexikon des Mittelalters I (1980) 1391f. s. v. Balthildis (E. Ewig).

¹⁵⁴ Chadour, Ringe I, 153 Nr. 512.

¹⁵⁵ Hadjadj, Bagues Nr. 11; Weber, Childebert-Ring 112–114.

¹⁵⁶ Deloche, Anneaux sigillaires 143f.; CIL XIII 10024 Nr. 324; Hadjadj, Bagues Nr. 273; Haubrichs, Figurae 214.

¹⁵⁷ Hadjadj, Bagues Nr. 487.

¹⁵⁸ Morlet, Noms de personne II, 105f.; OPEL IV, 80: Der Name ist in den spätantiken Inschriften nur viermal belegt, davon zweimal in den beiden Belgicae und Germaniae; im frühen Mittelalter aber breiter, auch in der Auvergne und auch in Mainz.

¹⁵⁹ Hadjadj, Bagues Nr. 123.

¹⁶⁰ Hadjadj, Bagues Nr. 384; vgl. Nr. 389 aus dem nahen Philippeville.

(R 21) Siegelring, Kupferlegierung, Fundort Pondrôme, Gde. Beauraing (B, Namur) bei Dinant, im Zentrum ein kreisförmiges Auge, Inschrift linksläufig (nach Deloche)¹⁶¹ AIRINSVS (s) I(gnavi): onomastisch unmöglich; dagegen möglich: AIRIN SV(BSCRIP)SI < westgerm. *aira- f. ›Achtung, Ehre‹ + Suffix -in.

(R 22) Siegelring, Gold, Fundort unbekannt, im Zentrum ein Porträt »de profil regardant vers la gauche«, Inschrift (linksläufig) +ABBONE (Obl.) so(bscripsi), 7. Jh., ähnlich einigen Trienten aus Chalon-sur-Saône¹⁶² < Abbo zu germ. *aba- ›Mann, Gatte, Familienoberhaupt‹.

(R 23) Siegelring, Gold, Fundort unbekannt, oktogonaler Ringkopf, im Zentrum »der bärtige Kopf eines Mannes im Profil nach links mit Lorbeerkranz« und vor dem Gesicht platziertem Zweig, Inschrift (linksläufig) +TOMA(?)SV und unterhalb des Kopfes IMO¹⁶³, spätes 7. Jh. (?). Der Name *Tomasu* dürfte eine romanische Ableitung zum Apostelnamen *Thomas* darstellen.

(R 24) Siegelring, Gold, Fundort unbekannt, im Zentrum einer oktagonalen Platte »le profil gauche d'un oiseau à bec crochu« (vgl. Nr. 5, 17 und 25)¹⁶⁴, Inschrift (linksläufig) +VVIGENAND, 7. Jh.¹⁶⁵ < germ. *Wīga-nantha- ›der Kampfmutige‹ zu germ. *weiga- m./n. (ahd. as. wīg) ›Kampf und *nantha- ›wagen‹ (got. nanthjan, as. nāthian).

(R 25) Siegelring, Gold, Fundort unbekannt, im Zentrum einer oktagonalen Platte »profil droit d'un oiseau« (vgl. Nr. 24), Inschrift (linksläufig) +MAIORELLI (Gen.), 7. Jh.¹⁶⁶ < lat. Personennamen *Maior* + Diminutivsuffix -ellus¹⁶⁷.

(R 26) Siegelring, Gold, Fundort Craon (F, Mayenne), im Zentrum eine Büste mit einem nach rechts gerichteten Kopf im Profil, Inschrift (linksläufig) ANTONINOS, 7. Jh. Das Diadem des Kopfes lässt auf einen königlichen Funktionär schließen¹⁶⁸. Der Name ist lateinisch-romanischer Herkunft (mit romanischer Senkung von [u] > [o]).

(R 27) Siegelring, Silber, Fundort Saint-Dizier, site d'Hoéricourt (F, Haute-Marne), im Zentrum einer hexagonalen Platte ein Porträt, Inschrift (fragmentarisch) linksläufig [...].OGIS, 6. – Anfang 8. Jh.¹⁶⁹ < unbekanntes Erstelement + Zweitelement *-gīs ›Stab, Speer, Pfeil‹.

(R 28) Silberring, Fundort merowingischer Friedhof von Haulchin (B, Hainaut), im Zentrum ›S‹ als Abbreviation für *S(igillum)* bzw. *S(ignum)* oder als eine Art Monogramm, Inschrift +WABLEGYSU (Obl.)¹⁷⁰ < westgerm. *Wāpan-gīs- zu westgerm. *wāpan + *gīs- ›Stab, Speer, Pfeil‹. Der Name zeigt romanische Entwicklung mit Sonorisierung > *wāban- > *wābne- > wable-.

(R 29) Ring, Bronze, Fundort Saint-Jean bei Corcoué südl. Nantes (Loire-Atlantique), im Zentrum der oktagonalen Platte nach Deloche ein ›hammerartiges‹ Objekt, Inschrift (rechtsläufig) OENEOS (d. h. *Aeneas*)¹⁷¹.

(R 30) Ring, Gold, Fundort Maastricht (NL), »circa crucem« Inschrift HARI VIVAS D(e)O +(Chri)STO¹⁷² < germ. *Harja- ›Heerkrieger‹.

(R 31) Ring, Kupferlegierung, Fundort der fränkische Friedhof bei Travecy (F, Aisne), »circa crucem« Inschrift (linksläufig) GELOSIMI¹⁷³ < rom. *Gelosus* + Suffix -imus zu rom. *gelosu (prov. *gelos*, afrz. *jelous*) < vlat. *zelosus ›eifersüchtig‹ zu lat. *zelus* ›Eifersucht‹¹⁷⁴.

¹⁶¹ Deloche, Anneaux sigillaires 108 Nr. 89; vgl. Hadjadj, Bagues Nr. 415.

¹⁶² CIL XIII 10024 Nr. 308; Deloche, Anneaux sigillaires 304 f.; Hadjadj, Bagues Nr. 497.

¹⁶³ Chadour, Ringe I, 153 Nr. 514, vergleichbar Hadjadj, Bagues Nr. 497.

¹⁶⁴ Zum Vogelmotiv mit vermutlich christlichem Symbolgehalt vgl. Haubrichs, Namen der Ringe 463.

¹⁶⁵ Hadjadj, Bagues Nr. 480: dort falsche Lesung CINANE VIVA+.

¹⁶⁶ Hadjadj, Bagues Nr. 481.

¹⁶⁷ Vgl. OPEL III, 47 f. 176; Morlet, Noms de personne II, 73: *Maior, Maior-ius, -inus* kommen auf spätantiken Inschriften und in frühmittelalterlichen Quellen (vor allem in den belgischen und germanischen Provinzen) häufiger vor, nicht aber die Variante mit dem Diminutivsuffix -ellus.

¹⁶⁸ Deloche, Anneaux sigillaires 90 f.; Haubrichs, Figurae 212 f.

¹⁶⁹ Hadjadj, Bagues Nr. 184.

¹⁷⁰ Deloche, Anneaux sigillaires 99 f.; Haubrichs, Figurae 211 f.

Die Liste der mit wechselndem Zentrum versehenen, kreisförmig umlaufenden Ringinschriften zeigt deutlich (Abbildung 11), dass sie sich nahezu vollständig auf die Landschaften zwischen Loire und Rhein, also auf die Kernlandschaften Neustrien und Austrasien des Frankenreichs beschränken, mit einer bemerkenswerten Konzentration im Raum zwischen Seine, Maas und Mosel. Der Typus der Ringe mit zirkulärer Umschrift hat seine Wurzeln in spätantiker herrschaftlicher Tradition (Theodosius-Ring, Alarich-Gemme, Theoderich-Medaillon). Es sind Herrschaftszeichen, die sich in der Münzgestaltung und den Siegeln fränkischer Könige und Königinnen fortsetzten¹⁷⁵. Die frühen fränkischen Beispiele, die Siegelringe Childerichs I. (†481), Childeberts II. (†596), die Siegelplatte Dagoberts I. (†639) oder Dagoberts II. (†679), die Ringe der Königinnen Arnegundis (572/83), Berteildis (1. Hälfte 7. Jh.) und wohl auch Balthildis (†680), dazu einige königlichen Funktionären (R 4 und R 26) und Bischöfen (R 6) zuzuschreibende Ringe zeigen deutlich das herrschaftliche Umfeld dieses Ringtypus mit umlaufender Inschrift. So dürften letztlich alle diese Stücke im Sinne von Anastasios Fourlas als Zeichen der Würde und Symbole der Vergabe von fürstlicher und königlicher Macht an die Elite des Reiches verstanden werden¹⁷⁶. Der Bodi-Ring ist der bisher nördlichste und vielleicht auch der östlichste Repräsentant dieses Typus.

Die sprachliche Stellung des Namens Bodi zwischen Romania und Germania. Unter den dreißig Trägern der Ringe mit umlaufender Inschrift befinden sich sieben mit romanischen beziehungsweise nichtgermanischen Namen: *Antoninos* (R 26), *Diana*? (R 10), *Gelosimus* (R 31), *Maiorellus* (R 24), *Oeneos/Aeneas* (R 29), *Sedonius* (R 18) und *Tomasu* (R 23). Das sind knapp ein Viertel von allen, konzentriert, soweit lokalisierbar, auf den Westen des Kern-Frankenreichs, auf Neustrien (zweimal Dép. Aisne, je einmal Mayenne und Loire-Atlantique). Dazu kommen zehn romanisierte Namen: mit romanischer h-Aphaerese *Graifarius* (R 4) < **Graipa-harja-* und *Trasildus* (R 5) < **Thrasa-hild-*, ebenso *Berteildis* (R 15); der letztere wie *Trasolfus* (R 9) < **Thrasa-wulfä-* mit romanischem Lautersatz [t] für germanisches [th]; Ersatz der Lautgruppe [-wa-] durch [-oa-] in *Leudoaldus* (R 6) < **Leuda-walda-* und *Bertoara* (R 11) < **Berhta-wara*; Ersatz der germanischen Lautgruppe [hr] durch [tr] in *Ragnethramnus* (R 19) < **Ragin-hramn-*; der letztere Name wie *Wablegisu* (R 28) < **Wabne-* < **Wāpan-gis* mit romanischer Synkope; *Leodenus* (R 17) < **Leud-in* mit romanischer Senkung von [i] zu [e]; schließlich *Abbone* (R 22) und *-gisu*, beide im romanischen Casus obliquus gehalten. Es findet sich also ein Drittel aller Namen sprachlich germanischer Provenienz mit romanischen Merkmalen, weitgehend, soweit lokalisierbar, in damals überwiegend romanischen oder bilingualen Gebieten im Cotentin, um Blois, Compiègne, Laon, Metz, im Wallis und im belgischen Hainaut (Hennegau).

Romanische und romanisierte germanische Namen erreichen zusammen mehr als die Hälfte aller Fälle und dokumentieren, wie sehr das merowingische Frankenreich lateinisch-romanisch und sicher auch mehrsprachig geprägt war. Das gilt auch für die Landschaften zwischen Rhein und Maas, wie uns die Namen und Texte auf steinernen Inschriften, aus der von der Antike ererbten und bis ins siebte Jahrhundert reichenden Epitaphienkultur in Maastricht, Köln, Andernach, Boppard, Bingen, Mainz, Worms und Wiesbaden zeigen, in denen sich eine ähnliche

¹⁷¹ Deloche, Anneaux sigillaires 62 f.; Haubrichs, *Figuræ* 214 f.

¹⁷² CIL XIII 10024 Nr. 320.

¹⁷³ CIL XIII 10024 Nr. 317; Haubrichs, *Figuræ* 213.

¹⁷⁴ Vgl. E. Gamillscheg, *Etymologisches Wörterbuch der Französischen Sprache* (2. Aufl., Heidelberg 1969) 543. Der Name scheint sonst in spätantiken Inschriften und frühmittelalterlichen Quellen nicht vorzukom-

men; vgl. jedoch den Namen *Gelos*, viermal in Italien, je einmal in den Belgicae und Germaniae, siehe OPEL II, 163.

¹⁷⁵ Vgl. Stieldorf, *Königsurkunden* 150–152.

¹⁷⁶ A. Fourlas, *Der Ring in der Antike und im Christentum. Der Ring als Herrschaftssymbol und Würdezeichen* (Münster 1971) 98 f.

sprachliche Vielfalt spiegelt¹⁷⁷. Am längsten, bis ins achte Jahrhundert, hielt sich romanische Kultur und Namengebung zum Beispiel in Trier und an der unteren Mosel, in Lehmen, Gondorf oder Karden¹⁷⁸.

Dagegen präsentieren die nördlichsten Ringe Träger mit Namen, die ein völlig fränkisches Gepräge haben: *Airin* (R 21) bei Namur an der Maas, *Hari* (R 30) in Maastricht und schließlich *Bôdi* in Bislich am Niederrhein, obwohl auch sie Partizipanten traditional lateinisch-romanischer Elitenkultur sind, wenn sie dem Namen ein quasi amtliches *su(bscrip)si* oder den Segenswunsch *vivas D(e)o C(hri)sto* hinzufügen ließen.

Bedeutung und Funktion des Rings. Siegelringe wurden von der Antike bis ins Frühmittelalter kontinuierlich genutzt und die Ringformen tradiert¹⁷⁹. Goldene Fingerringe in Männergräbern stellen im merowingerzeitlichen Fundmaterial des nördlichen Rheinlandes eine große Ausnahme dar¹⁸⁰. Mit Funden wie Krefeld-Gellep Beisetzung 1782 und dem Knabengrab unter dem Kölner Dom aus der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts gehören sie zur Ausstattung der reichsten Bestattungen ihrer Zeit. Ein Siegelring mit Namensnennung wie der aus dem Grab vom Ende des sechsten oder Anfang des siebten Jahrhunderts aus Bislich ist singulär im rheinischen Fundmaterial dieser Zeit. Er gehört zu den Stücken mit einer um ein Zentrum – hier ein Bild mit männlichem Kopf – umlaufenden Nameninschrift, die sich in der Merowingerzeit nördlich der Alpen als Typus auf den neustrisch-austrasischen Kernbereich des Regnum Francorum konzentrieren. Dies entspricht auch der Verbreitung der Namenform.

Nach den Schriftquellen sind diese Ringe ausschließlich der Sphäre des Königs und seiner Großen im Reich zuzuordnen. Die Deutung der Siegelringe mit Namen und Königsdarstellung als Symbol für eine Amtsinvestitur wird vielfach diskutiert¹⁸¹. Neben dem wirtschaftlichen Wert, der auf den Reichtum und den Status des Trägers verweist, ist die Funktion als persönlicher Siegelring auch Hinweis auf seine Schriftkenntnis und schriftlich fixierte Tätigkeiten¹⁸².

¹⁷⁷ Vgl. W. Schmitz, Zur Akkulturation von Romanen und Germanen im Rheinland. Eine Auswertung des inschriftlichen Materials. *Altertum* 43, 1997, 177–202; ders., Spätantike und frühmittelalterliche Grabinschriften als Zeugnisse der Besiedlungs- und Sprachkontinuität in den germanischen und gallischen Provinzen. In: Th. Grünewald (Hrsg.), *Germania inferior. Besiedlung, Gesellschaft und Wirtschaft an der Grenze der römisch-germanischen Welt* (Berlin und New York 2001) 261–305; W. Schmitz, *Quiescit in pace. Die Abkehr des Toten von der Welt der Lebenden. Epigraphische Zeugnisse der Spätantike als Quellen der historischen Familienforschung*. In: Th. Grünewald / S. Seibel (Hrsg.), *Kontinuität und Diskontinuität. Germania inferior am Beginn und am Ende der römischen Herrschaft* (Berlin und New York 2003) 374–413; Haubrichs, *Vitalis* 1–18.

¹⁷⁸ Es finden sich in den Epitaphien auch Texte, die stark moselromanisch geprägt sind, siehe J. Kramer, Zwischen Latein und Moselromanisch. Die Gondorfer Grabschrift für Mauricius. *Zeitschr. Papyr. u. Epigr.* 118, 1997, 281–286; G. Alföldy, Zur Grabschrift des Giboaldus aus Leutesdorf, Kreis Neuwied. *Bonner Jahrb.* 166, 1966, 444 f.; Haubrichs, *Vitalis* 3 f.

¹⁷⁹ G. Berndt, Alt- oder neumodisch? Bemerkungen zu ausgewählten Porträtsiegeln der Spätantike und des frühen Mittelalters. In: O. Heinrich-Tamaska / N. Krohn / S. Ristow (Hrsg.), *Dunkle Jahrhunderte in Mitteleuropa? Tagungsbeiträge der Arbeitsgemein-*

schaft Spätantike und Frühmittelalter (Hamburg 2009) 45–72; Quast, *Childerich* 175.

¹⁸⁰ Päffgen, *St. Severin* 410 f.; Ament, *Flonheim* 117 f.

¹⁸¹ Vgl. zusammenfassend zuletzt Kaiser, *Graifarius* 275–277; 281.

¹⁸² M. Richter, Wozu hatte Childerich einen Siegelring? In: D. Hägermann / W. Haubrichs / J. Jarnut (Hrsg.), *Akkulturation. Probleme einer germanisch-romanischen Kultursynthese in Spätantike und frühem Mittelalter*. *RGA Erg.-Bd.* 41 (Berlin und New York 2004) 359–366.

¹⁸³ Zusammenfassend Kaiser, *Graifarius* 276 f., siehe etwa P. E. Schramm, *Herrschaftszeichen und Staatssymbolik. Nachträge zu Band 1* (Stuttgart 1978) 235. Diesem folgend O. von Hessen, *Langobardische Königssiegel aus Italien. Frühmittelalterl. Studien* 17, 1983, 148–152; Delbrück, *Germanenbildnisse* 77. – Dagegen: Kurze, *Siegelringe*.

¹⁸⁴ T. Mattern, *Held und Gold. Zu Stellenwert und Funktion von Metallen im Heldenepos*. In: H. Sahl / W. Heizmann / V. Millet, *Gold in der europäischen Heldensage*. *RGA Ergbd.* 109 (Berlin 2019) 152–156.

¹⁸⁵ Nolde/Wolfeld 459; Schmauder, *Oberschichtgräber* 62–68; Kaiser, *Graifarius* 276; Kurze, *Siegelringe* 440.

¹⁸⁶ K. Zeumer (Hrsg.), *Marculfi Formulae*. *MGH Formulae* (Hannover 1886) II, 17. – Für den Hinweis ist Dr. Horst Lößlein, Akademie der Wissenschaften, Hamburg, herzlich zu danken.

Ob er aus eigener Machtvollkommenheit oder im Auftrag eines Königs siegelte, hängt in der Forschungsdiskussion davon ab, ob sowohl das Bild als auch der Name als Darstellung des Ringträgers angesehen werden oder aber ein Herrscherbild und der Name des Trägers kombiniert wurden¹⁸³. Der Bislicher Ring kann auf Münzbilder mit Herrscherdarstellungen zurückgeführt werden, was die Amtsthese und die Benutzung des Siegels als Symbol rechtlicher Legitimation im Namen des Herrschers stützen würde. Mit dem Weiterleben bestimmter Ringformen, insbesondere der aus Gold mit Herrscherbild versehenen Stücke, wurde auch die Symbolkraft des Goldes¹⁸⁴ und die Rolle und Bedeutung der Ringe als diplomatisches Geschenk an zivile und militärische Amtsträger als Ehrengabe tradiert¹⁸⁵. Die barbarisierte Übernahme von Münzbildnissen für lokale Eliten wie auf dem Senicianus-Ring, die in einheimischem Milieu gefertigt wurden, weist auf das hohe Prestige dieser Schmuckform hin, schließt aber auch ein Fortleben der privaten Bedeutung über die Spätantike hinaus ein, etwa für die Kennzeichnung von Besitz. Auf eine Verwendung zur Besiegelung von Testamenten in spätmerowingischer Zeit weist die Testamentsformel des Marculf hin¹⁸⁶.

In Wesel-Bislich Grab 39 wurde ein auch dem Namen nach mit Herrschen und Gebieten verbundener, aus dem fränkischen Kerngebiet stammender Krieger der Oberschicht, der wohl nach römischem Vorbild private, geschäftliche beziehungsweise administrative Aufgaben schriftlich ausführte und mit seinem Namen besiegelte, nicht nur mit seiner Waffenausrüstung, sondern auch mit seinem persönlichen Ring bestattet.

Dr. Elke Nieveler (elke.nieveler@lvr.de) und Holger Becker (holger.becker@lvr.de),
LVR-Landesmuseum, Bachstraße 9, 53115 Bonn. – Prof. em. Dr. Wolfgang Haubrichs,
Universität des Saarlandes, Fachrichtung Germanistik, Gebäude A2 2, Postfach 151150,
66041 Saarbrücken, w.haubrichs@germanistik.uni-saarland.de

Resümee. Aus einem stark beraubten Grab des späten sechsten bis frühen siebten Jahrhunderts aus Wesel-Bislich stammen ein goldener Fingerring mit Namensumschrift »BODI« sowie weitere Beigabenfragmente, die den Bestatteten als Angehörigen der kriegerischen Elite im Frankenreich kennzeichnen. Namenkundliche, stilistische, technische und materialkundliche Analysen des Fingerrings stellen ihn in die Tradition antiker, goldener Siegelringe, deren Funktion und Prestige von der politischen Elite der germanischen Nachfolgereiche übernommen und weiterentwickelt wurden.

Summary. A golden finger ring with the circumferential inscribed name »BODI« as well as other grave goods fragments were found in a heavily robbed grave of the late sixth to early seventh century from Wesel-Bislich, marking the buried person as a member of the martial elite in the Frankish Empire. Investigations of the finger ring in terms of onomastics, style, technique and material analyses place it in the tradition of antique golden signet rings, whose function and social significance were adopted and further developed by the political elites of the Germanic successor kingdoms.

Résumé. Une bague en or portant l'inscription »BODI« ainsi que d'autres fragments d'offrandes provenant d'une tombe fortement dérobée de la fin du sixième ou le début du septième siècle à Wesel-Bislich identifient la personne enterrée comme appartenant à l'élite guerrière du royaume franc. L'investigation onomastique, stylistiques, techniques et analyses de matériel placent la bague dans la tradition des antiques bagues à cachet d'or, dont la fonction et la signification sociale seront reprises et développées par les élites politiques des royaumes germaniques successeurs.

Bildrechte. Alle Abbildungen LVR-LMB, Abbildungen 1, 4, 9 und 10 Ausführung Christiane Dirsch und Elke Nieveler sowie Abbildung 11 Ausführung Christoph Duntze nach Entwurf Wolfgang Haubrichs, das Übrige ausgeführt von Jürgen Vogel, darunter Abbildung 3 mit Ergänzungen von Martin Pütz.

Abkürzungen

- Ament, Flonheim H. Ament, Fränkische Adelsgräber von Flonheim in Rheinhessen. German. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 5 (Berlin 1970).
- Bierbrauer, Langobardische Kirchengräber V. Bierbrauer, Langobardische Kirchengräber. Ber. Bayer Bodendenkmalpflege 41/42, 2000/2001, 225–242.
- Chadour, Ringe A. B. Chadour, Ringe – Rings. Die Alice und Louis Koch Sammlung. Vierzig Jahrhunderte durch vier Generationen gesehen, Bd. I–II (Leeds 1994).
- Delbrück, Germanenbildnisse R. Delbrück, Spätantike Germanenbildnisse. Bonner Jahrbücher 149, 1949, 66–81.
- Deloche, Anneaux sigillaires M. M. Deloche, Étude historique et archéologique sur les anneaux sigillaires et autres des premiers siècles du moyen âge (Paris 1900).
- Duchesne, Fastes épiscopaux L. Duchesne, Fastes épiscopaux de l'ancienne Gaule I–III (2. Aufl., Paris 1907–1910).
- Engemann/Rüger, Spätantike J. Engemann / C. B. Rüger (Hrsg.), Spätantike und frühes Mittelalter. Ausgewählte Denkmäler im Rheinischen Landesmuseum Bonn (Köln und Bonn 1991).
- Felder, Personennamen E. Felder, Die Personennamen auf den merowingischen Münzen der Bibliothèque nationale de France (München 2003).
- Förstemann, Namenbuch I und II E. Förstemann, Altdritisches Namenbuch, Bd. I: Personennamen (Bonn 1900); Bd. II: Ortsnamen (3. Aufl., Bonn 1913).
- Gerrard, Vyne Ring J. Gerrard, The Vyne Ring in context: powerful people and powerful rings during the end of Roman Britain. In: H. Meller (Hrsg.), Ringe der Macht. Tagungen des Landesmuseums für Vorgeschichte Halle 21 (Halle 2019) 247–256.
- Gohr, Wahre Wunder S. Gohr, Wahre Wunder. Sammler und Sammlungen im Rheinland. Ausst. Köln (2000).
- Hadjadj, Bagues R. Hadjadj, Bagues Mérovingiennes. Gaule du Nord (Paris 2007).
- Haubrichs, Figurae W. Haubrichs, Figurae et scripturae. Quelques 'bijoux' onomastiques gravés sur des anneaux et d'autres objets tardoantiques et alto-médiévaux. Nouvelle Revue d'Onomastique 47/48, 2007, 199–220.
- Haubrichs, Namen der Ringe W. Haubrichs, Die Namen der Ringe. Neue onomastische Zeugnisse aus germanisch-romanischen Kontaktträumen des frühen Mittelalters. In: A. Overbeck/W. Schweickard/H. Völker (Hrsg.), Lexikon, Varietät, Philologie. Romanistische Studien. Festschrift Günter Holtus (Berlin/Boston 2011) 457–469.
- Haubrichs, Vitalis W. Haubrichs, Vitalis, Remico, Audulpia. Romanische, germanische und romanisierte Personennamen in frühen Inschriften der Rhein- und Mosellande. Rheinische Vierteljahrsbl. 78, 2014, 1–37.

- Haubrichs, Nomi W. Haubrichs, *I nomi longobardi*. In: C. Falluomini (Hrsg.), *I Longobardi in Italia. Lingua e cultura* (Alessandria 2015) 227–268.
- Haubrichs, Funktion und Performanz W. Haubrichs, *Funktion und Performanz. Namen als Instrumente der Sicherung von Herrschaft und Identität im frühen Mittelalter Westeuropas*. In: M. Becher / H. Hess (Hrsg.), *Machterhalt und Herrschaftssicherung. Namen als Legitimationsinstrument in transkultureller Perspektive* (Bonn 2019) 235–264.
- Janssen, Wesel-Bislich W. Janssen, *Das fränkische Gräberfeld von Wesel-Bislich, Bericht I*. *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters* 18/19, 1990/1991, 71–116.
- Jarnut/Strothmann, Monetarmünzen J. Jarnut / J. Strothmann (Hrsg.), *Die Merowingischen Monetarmünzen als Quelle zum Verständnis des 7. Jahrhunderts in Gallien*. *Mittelalter Stud.* 27 (Paderborn 2013).
- Kaiser, Graifarius R. Kaiser, *War der Ring des Graifarius der Siegelring des Vaefarius dux Francorum?* In: H. Keller / N. Staubach (Hrsg.), *Iconologia sacra. Mythos, Bildkunst und Dichtung in der Religions- und Sozialgeschichte Alteuropas*. *Festschrift für Karl Hauck zum 75. Geburtstag. Arbeiten Frühmittelalterforsch.* 23 (Berlin und New York 1994) 263–282.
- Kessel, Grabsteine C. Kessel, *Die frühchristlichen Grabsteine zwischen Worms, Mainz und Bingen*. *Mainzer Zeitschr.* 113, 2018, 1–112.
- Kurze, Siegelringe W. Kurze, *Siegelringe aus Italien als Quellen zur Langobardengeschichte*. *Frühmittelalterl. Stud.* 20, 1986, 414–451.
- Leben des Bodi Das Leben des Bodi. Eine Forschungsreise ins frühe Mittelalter. *Ausst. Bonn, LVR-LMB (Darmstadt 2023)*.
- Morlet, Noms de personne M.-Th. Morlet, *Les noms de personne sur le territoire de l'ancienne Gaule du VIe au XIIe siècle*. Bd. I: *Les noms issus du germanique continental et les créations gallo-germaniques* (Paris 1968); Bd. II: *Les noms latins ou transmis par le Latin* (Paris 1972); Bd. III: *Les noms de personne contenus dans les noms de lieux* (Paris 1985).
- Müssemeier, Bonn U. Müssemeier, *Die merowingerzeitlichen Funde aus der Stadt Bonn und ihrem Umland*. *Rhein. Ausgr.* 67 (Darmstadt 2012).
- Nagel/Wolsfeld, Prestige S. Nagel / A. Wolsfeld, *Prestige – Status – Macht. Fingerringe der römischen Kaiserzeit und Spätantike*. In: H. Meller / S. Kimmig-Völkner / A. Reichenberger (Hrsg.), *Ringe der Macht*. *Kongr. Halle/Saale 2018 (2019)* 441–467.
- OPEL B. Lörincz / F. Redö, *Onomasticon Provinciarum Europae Latinarum (OPEL)*, Bd. I–IV (Budapest 1994 – Wien 2002).
- Päffgen, St. Severin B. Päffgen, *Die Ausgrabungen in St. Severin zu Köln*. *Kölner Forschungen* 5 (Mainz 1992).

- Quast, Childerich
D. Quast, Das Grab des fränkischen Königs Childerich in Tournai und die Anastasis Childerici von Jean-Jacques Chiflet aus dem Jahre 1655. Monogr. RGZM 129 (Mainz 2015).
- Reichert, Lexikon
H. Reichert, Lexikon der altgermanischen Namen I–II (Wien 1987–1990).
- Sannazaro/Giostra, Petala aurea
M. Sannazaro / C. Giostra, Petala aurea. Lamine di ambito bizantino e longobardo dalla Collezione Rovati (Monza 2014).
- Schmauder, Oberschichtgräber
M. Schmauder, Oberschichtgräber und Verwahrfunde in Südosteuropa im 4. und 5. Jahrhundert. Zum Verhältnis zwischen spätantikem Reich und barbarischer Oberschicht aufgrund der archäologischen Quellen. Arch. Romanica 3, 1–2 (Bukarest 2002).
- Schulze-Dörrlamm,
Koborn-Gondorf
M. Schulze-Dörrlamm, Die spätrömischen und frühmittelalterlichen Gräberfelder von Gondorf, Gem. Koborn-Gondorf, Kr. Mayen-Koblenz. German. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 14 (Stuttgart 1990).
- Siegmund, Niederrhein
F. Siegmund, Merowingerzeit am Niederrhein. Die frühmittelalterlichen Funde aus dem Regierungsbezirk Düsseldorf und dem Kreis Heinsberg. Rhein. Ausgr. 34 (Köln und Bonn, 1998).
- Steuer, Zahlungsvorgang
H. Steuer, Zur Praxis des Zahlungsvorgangs während der Merowingerzeit. In: Jarnut/Strothmann, Monetarmünzen 293–322.
- Stieldorf, Königsurkunden
A. Stieldorf, Gestalt und Funktion der Siegel auf den merowingischen Königsurkunden. Archiv Diplomatik 47/48, 2001/02, 133–166.
- Weber, Childebert-Ring
A. G. Weber, Der Childebert-Ring und andere frühmittelalterliche Siegelringe. Studien zu Spätantike und Frühmittelalter 7 (Hamburg 2014).
- Werner, Rezension
J. Werner, Rezension zu E. Roffia (Hrsg.), La Necropoli Longobarda di Trezzo sull'Adda (Florenz 1986). Germania 65, 1987, 287–288.
- Zedelius, Münzen
V. Zedelius, Die Münzen aus dem Gräberfeld von Wesel-Bislich. Das fränkische Gräberfeld von Wesel-Bislich, Bericht II. Zeitschr. Arch. Mittelalter 20, 1992, 81–87.

Bibliographischer Anhang zum Gräberfeld von Wesel-Bislich

Janssen, Wesel-Bislich; ders., Aus heimischem Boden ins Museum. Neuaufstellung der Abteilung Merowingerzeit und Archäologie des Mittelalters. Rhein. Landesmuseum Bonn H. 5, 1977, 67–70.

Zu einzelnen Fundgattungen: ders., Die Sattelbeschlüge aus Grab 446 des fränkischen Gräberfeldes von Wesel-Bislich. Arch. Korrespondenzbl. 11, 1981, 149–169; RGA² VIII (1991) 160–165 s. v. Fahren und Reiten, Merowingerzeit (ders.); V. Zedelius, Die Münzen aus dem Gräberfeld von Wesel-Bislich. Das fränkische Gräberfeld von Wesel-Bislich, Bericht II. Zeitschr. Arch. Mittelalter 20, 1992, 81–87; J. Giesler, Rekonstruktion des Sattels aus dem fränkischen Gräberfeld von Wesel-Bislich. In: A. Wiczorek (Hrsg.), Die Franken – Wegbereiter Europas. Ausstellungskatalog (Mainz 1996) 808–811; Siegmund, Niederrhein 278 f. – U. Grote, Scherzartikel oder Kultobjekt? Eine merowingerzeitliche Glasschale mit Vogelplastik aus dem fränkischen Gräberfeld von Wesel-Bislich. In: Chr. Keller / B. Steinbring / V. Zavadil (Hrsg.), Certamina Archaeologica. Festschrift für Heinrich Schnitzler. Bonner Beitr. Vor- u. Frühgesch. Archäologie 1 (Bonn 2000) 163–169; U. Grote, Mit Maultier, Pferd und Wagen. Zwei ungewöhnliche Frauengräber des 6./7. Jahrhunderts von Wesel-Bislich (Niederrhein). In: M. Rech (Hrsg.), Pferdeopfer – Reiterkrieger. Fahren und Reiten durch die Jahrhunderte. Bremer Arch. Bl., Beih. 4 (2006) 150–154; U. Grote / M. Benecke, Der ›Fall‹ Wesel-Bislich. Möglichkeiten der Zusammenarbeit von Forensischer Entomologie und Archäologie am Beispiel eines frühmittelalterlichen Gräberfeldes. In: E. Pohl / U. Recker / C. Theune (Hrsg.), Archäologisches Zellwerk. Festschrift für Helmut Roth zum 60. Geburtstag. Int. Arch. Studia Honoria 16 (Rahden 2001) 47–59; Ulf Grote, Studien zum fränkischen Gräberfeld von Wesel-Bislich (unveröff. Magisterarbeit Bonn 1997; nicht vorliegend); St. R. Hauser, Spätantike und frühbyzantinische Silberlöffel. Jahrb. Antike u. Christentum Erg.-Bd. 19 (Münster 1992) 29; 62; 75; M. Schmauder, Löffel. In: Engemann/Rüger, Spätantike 290–294.

Die Publikation des gesamten Gräberfeldes steht bis heute aus. Am LVR-LMB wird seit Sommer 2020 mit Unterstützung des LVR-ABR und mit Mitteln aus dem Denkmalförderprogramm des Landes NRW ein Katalog der Grabfunde erstellt. Einzelne Objekte, wie etwa der Sattel aus dem Frauengrab 446 (Giesler, Rekonstruktion a. a. O., vgl. B. Keil-Steentjes, Der Sattel von Bislich. Bonner Jahrb. 220, 2020, 197–229) oder die granatverzierten Fibeln wurden in anderen Projekten des LVR-LMB jedoch einbezogen (E. Nieveler, Weltweites Zellwerk, in Vorb.).